

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Aus der Erzabtei St. Ottilien. Uebersicht über die Kriegsteilnahme der Benediktinerkongregation. Gleich in den ersten Mobilmachungstagen wurde unser Seminar die Sammelstelle für die Einberufenen, die hier zu Transporten zusammengestellt wurden. So hatten wir in der ersten Kriegswoche an 9000 Soldaten zu beherbergen und zu verpflegen. Die gegebene Gelegenheit zum Empfange der hl. Sakramente benützten fast alle und die Abschiedsgottesdienste machten großen Eindruck. In der 2. und 3. Woche hatten wir nur mehr Erfrischungen an der Station Geltendorf auszuteilen. Dafür kam bis in den Spätherbst die durch unsere Patres übernommene Bewachung der Bahnstrecke. Früh 6 Uhr und Mittags 12 Uhr zogen je 6 Patres im Bahnhof Geltendorf auf Wache auf, die zweimal je 1 Stunde die Bahnstrecke zu bewachen hatten. Patres im Ordensgewande, das Seitengewehr umgeschnallt und mit geschultertem Gewehr den Bahndamm entlang patrouillieren zu sehen, war für viele, besonders die vorbeifahrenden Soldaten, doch ein etwas eigenartiger Anblick. — Kaum waren die ersten Wochen mit ihren fieberhaften Aufregungen vorüber, so ging man hier und später auch in der Tochterabtei Schweiklberg zur Errichtung von Lazaretten über, wovon an anderer Stelle ausführlicher die Rede ist. — Die Einberufungen rissen viele Kleriker, Brüder und Zöglinge, später auch Patres aus ihrem stillen Arbeitskreis. Um die nachstehenden Zahlen besser verstehen zu können, beachte man den Personalstand der Kongregation am 31. Dezember 1917, im 34. Jahre ihres Bestandes. Man zählte insgesamt 121 Patres, 15 Profeskleriker, 18 Chornovizen und -Postulanten, 197 Profesbrüder und 60 Brüdernovizen und -Postulanten. Dazu kamen noch 460 Zöglinge. In diesen Zahlen sind an Missionären inbegriffen 18 Patres und 34 Brüder in Afrika und 9 Patres und ebenso viele Brüder in Korea. Zu Beginn des Jahres 1915 hatte der Krieg von St. Ottilien schon 20 Brüder und Chornovizen (von 23) sowie 64 Brüder (fast die Hälfte) und 25 Zöglinge weggeführt. Die Abtei Münster-Schwarzach hatte zur selben Zeit 4 Kleriker und 11 Brüder; die Abtei Schweiklberg 10 Brüder beim Militär stehen. Zu Beginn des Jahres 1916 zählte die Kongregation schon 19 Kriegspfer, 2 Vermißte und 3 Kriegsgefangene (koreanische Missionäre). Im Militärverhältnis standen von St. Ottilien 1 Pater, 19 Kleriker, 98 Brüder und 53 Zöglinge; von Münster-Schwarzach ebenfalls 1 Pater, 7 Kleriker und 31 Brüder; von Schweiklberg 4 Kleriker und 28 Brüder. — Auf Neujahr 1917 gestaltete sich das Verhältnis folgendermaßen: Gefallen 45, vermißt 7, gefangen 11, dienstentlassen 23. Von Sankt Ottilien standen draußen 2 Patres, 13 Kleriker, 102 Brüder und 59 Zöglinge; von Münster-Schwarzach 6 Kleriker, 27 Brüder und 14 Zöglinge; von Schweiklberg 5 Kleriker, 24 Brüder und 8 Zöglinge, also insgesamt 260 Mann aktiv. Neujahr 1918 fand von St. Ottilien, 8 Patres, 19 Kleriker, 103 Brüder und 49 Zöglinge unter den Waffen; 40 waren gefallen, 3 vermißt und 36 (darunter auch afrikanische Missionäre) gefangen. Münster-Schwarzach hatte 4 Kleriker, 36 Brüder und 27 Zöglinge beim Militär, 12 auf den Friedhöfen, 1 in Gefangenschaft und 2 unter den Vermißten; Schweiklberg hatte 4 Kleriker, 18 Brüder und 21 Zöglinge draußen stehen, 8 Tote, je 2 Vermißte und Gefangene. Insgesamt waren demnach mit Einrechnung der etwa 27 Missionäre an 450 Mann unserer 412 Religiösen und

443 Zöglinge zählenden Kongregation im Kriegsdienste gestanden. Dazu können noch etwa 60 Schwestern aus dem Tutzingener Kloster gerechnet werden, die in verschiedenen Kriegs- und Heimatslazaretten tätig sind. An all diese männlichen Kriegsteilnehmer sind bis 1. Jänner 1918 143 Auszeichnungen verteilt worden, darunter 2 eiserne Kreuze 1 Kl., je eine goldene und eine silberne Tapferkeitsmedaille und 60 eiserne Kreuze 2. Klasse. Durch Beförderung wurden 98 ausgezeichnet, worunter sich 11 Offiziere befinden. — Außer dieser direkten Beteiligung ist auch während der ganzen bisherigen Kriegsdauer eine indirekte Beteiligung zu verzeichnen durch Zeichnung der jeweiligen Kriegsanleihen, durch Lieferung von Schlachtvieh und Futter für Heereszwecke, durch Aufklärungsarbeit unter dem Volke und vor allem durch weitgehende Unterstützung mit Lebensmitteln und sonstigen notwendigen Dingen an arme Familien, deren Ernährer im Felde stehen. Das hiesige vom Kloster gestellte und versorgte Lazarett mit über 320 Betten — das größte Vereinslazarett in Bayern — und etwa 4000 bisher verpflegten Kriegern mit über 350.000 Verpflegstagen hat ebenfalls unberechenbar viel Gutes für Leib und Seele gestiftet. P. B. D.

* * *

Die Erzabtei St. Ottilien als Vereinslazarett. Im November des verflossenen Jahres (1917) konnte das Vereinslazarett der Erzabtei St. Ottilien auf ein dreijähriges Bestehen zurückblicken. In vaterländischem Geiste wurde es gleich mit Beginn des Krieges mit 300 Betten in 7 Sälen und etwa 15 Einzelzimmern, einem Operationsraum, zwei Verbandszimmern, einer Apotheke und einem Röntgenzimmer eingerichtet. Im Geiste opferfreudiger Nächstenliebe fanden bis jetzt über 4000 Verwundete und Kranke mit zusammen über 250.000 Verpflegstagen Aufnahme und Pflege von zwei Aerzten und dem Hilfspersonal, das aus 20 Schwestern — Benediktinerinnen, Barmherzigen Schwestern und Niederbronner Schwestern — und einer Anzahl anderer Hilfskräfte besteht. Tote sind nur 21 zu betauern, von denen 15 hier auf dem Klosterfriedhof ihre letzte Ruhe gefunden. Aber St. Ottilien wollte nicht bloß Lazarett sein, sondern auch Missionskloster. Deshalb wurde vor allem auch die Pflege und Hebung des geistig-seelischen Lebens der Soldaten in den Vordergrund gerückt. Zwei Patres sind mit der Soldatenseelsorge betraut. Wie lichte, goldene Sonnentage stehen in den Annalen des Lazarets die gemeinsamen Kommunionfeiern der kath. Soldaten verzeichnet, die fast regelmäßig alle 6–10 Wochen stattfanden. Etliche Male wurden mehrtägige Geistesübungen, fast täglich Soldatendanachten mit Lied und Predigt (10 Min.) abgehalten; der Unterhaltung diente eine vom Kloster eingerichtete Bücherei, Lichtbilderabende über Missionstätigkeit in Europa, Asien, Afrika und Nachmittagsunterhaltungen im Theatersaal unseres Seminars, wozu Zöglinge, Soldaten und ab und zu auswärtige Vereine beitrugen. Das Verhältnis der Soldaten untereinander und zum Kloster war stets tadellos. Es sind auch immer viele Protestanten hier gewesen und es hat allen gefallen und uns war es lieb, an unsern andersgläubigen Landsleuten ein Werk christlicher Nächstenliebe und friedliebender Aufklärung wirken zu können, zum Besten des deutschen Vaterlandes, zum Frieden des deutschen Herdes. P. R. H.

Chronikbericht vom Jänner bis Juli 1918. In unserem letzten Bericht konnten wir die eben stattgehabte kanonische Visitation durch die beiden hochwürdigsten Herren Assistenzäbte Abt Plazidus von Münster-Schwarzach und Abt Cölestin von Schweiklberg noch erwähnen. Sie dauerte vom 15. bis zum 23. Jänner. — Ende des Monats wurde die im Kloster selbst befindliche Lazarettabteilung nach 39monatlichem Bestande aufgelöst, da die Räume, insbesondere die Bibliothek, für den Konvent benötigt wurden. Die in der Winterschule untergebrachte Abteilung, etwas über 150

Betten fassend, wird weiter geführt. Die aufgehobene Abteilung zählte ebensoviele Betten. — Am 20. Februar wurde wie im ganzen Lande so auch in unserer Erzabtei die goldene Hochzeitsfeier unseres Königspaars kirchlich und weltlich entsprechend gefeiert. Unsere Kongregation ließ dem Herrscherpaar als Ehrengeschenk ein gotisches Flügelaltärtchen aus Palmen- und Ebenholz mit duftig zarter Kleinmalerei widmen. Außerdem versprachen die drei bayrischen Abteien während des Jubeljahres allmonatlich ein Choralamt in ihren Konventen für das hohe königliche Paar zu singen. — Am 2. März feierten wir ein Pontifikalrequiem für die Seelenruhe des um St. Ottilien so hochverdienten Erzabtes Ildefons Schober von Beuron. Als Abt von Seckau wurde der hochselig Verstorbene 1895 zum General-superior der jungen Benediktusmissionsgenossenschaft von St. Ottilien von Rom aus ernannt. In unermüdlicher Vatersorge gab er St. Ottilien die monastische Ordnung und Vertiefung, hielt uns selber die ersten Exerzitionen, schenkte uns die ersten Konstitutionen und erwarb uns das Vertrauen kirchlicher und weltlicher hoher Stellen. An seinen Namen knüpft sich die dauernde Begründung unserer Mission, er gab uns den ersten Missionsbischof, den ersten Prior und schließlich den ersten Abt, den gegenwärtig regierenden Erzabt Norbert Weber. Der Anschluß an die kassinensische Kongregation, die Erhebung unseres Missionsgebietes zum apostolischen Vikariat und des Klosters zur Abtei waren die äußeren Früchte seiner unverdrossenen, aufreibenden Arbeit für die junge Pflanzung. Gott lohne all das dem edlen Verstorbenen viel tausendfach in der Ewigkeit.

Eine Anzahl namhafter Gäste brachte uns der März und April. Ende März war der hochwürdigste Herr Erzbischof von Lemberg, Graf Andreas Szeptycki und gleichzeitig auch der hochwürdigste Abt-Primas Fidelis auf einige Tage hier zu Besuch. Der Bitte des ersteren um eine Niederlassung in der Ukraine verbietet, so schön und einleuchtend auch die Begründung war, die noch viel zu wenig geklärte Lage ein Nähertreten. Endlich besuchten uns der hochwürdigste Herr Franziskus Hennemann, apostolischer Vikar von Kamerun, und der hochwürdige Herr Pallottinerprovinzial, P. Michael Kolb. All diesen lieben Gästen zu Ehren wurde eine kleine Missionsfeier veranstaltet, deren Mittelpunkt der Vortrag des hochwürdigsten Herrn Missionsbischofes war. — Mitte April berührten auf einer Studienreise Herr Oberbürgermeister Dr. Geßler von Nürnberg mit einem Rechtsrat und Architekten unser Kloster, um unsere Vieh- und Milchwirtschaft sich zu besehen, da die Stadt Nürnberg bei Treuchtlingen selber ein großes Oekonomiegut betreiben will, um wenigstens für die Kinder die nötige, unverfälschte Milch zu bekommen. Ende April weilte endlich als lieber Gast der hochwürdigste Herr Abt Willibald von Ettal in unserer Mitte.

Um diese Zeit erhielt auch unsere Kirche wieder einen neuen Schmuck in Gestalt eines Glasfensters in der Pauluskapelle. Das Fenster ist eine Illustration des Pauluswortes: *Imitatores mei estote sicut et ego Christi*. Oben thront Gott Vater über der strahlenden Himmelspforte. Zu dieser wandelt mit dem Kreuze beladen Christus, während hinter ihm Paulus den steilen Pfad hinaufklimmt, im Steigen noch nach einem Benediktinermissionär umgewandt, der selber wieder Neger und Koreaner ihm nachführt. — Am 6. Juni begingen wir in herzlicher Weise die Namenstagfeier unseres hochwürdigsten Vater Erzabtes. Tags darauf hatten wir im Titularfest unserer Kongregation, dem Herz Jesufest, gleich wieder einen hohen Festtag, der durch eine ganz ungewöhnliche Zahl von Beichten (etwa 1500) sich auszeichnete. — Im Seminar schloß der Unterricht mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der Zöglinge von ihren Eltern zur Ernte benötigt wurde und andere auf Grund des Hilfsdienstgesetzes zur Arbeit herangezogen wurden, schon am 30. Juni. Als Neuheit muß dabei die recht geschmackvoll angelegte Ausstellung von Schülerzeichnungen erwähnt werden. Ein

Teil der Zöglinge, die insgesamt auch während des Schuljahres wacker bei den Feldarbeiten mitgeholfen hatten, blieb noch ein paar Wochen hier zur Arbeit. Unter anderem betonierten sie ihren Badeweiher und gruben eine etwa 500 m lange Wasserleitung, eine Arbeit, die in den heißen Tagen gar manchen Schweißtropfen kostete, aber andererseits auch eine gute Vorbildung für die Mission ist. — Am 31. Juli feierten 43 Priester der Diözese Augsburg, darunter unser P. Cyrill Wehrmeister, der langjährige Schriftleiter unserer Zeitschriften, hier ihr silbernes Weihejubiläum. Zur selben Zeit hatten unsere 5 Kleriker, bis auf einen alle ausgediente Soldaten, die während des Jahres hier Philosophie gehört hatten, ihre Schlußprüfung. — Am 6. August erteilte der hochwürdigste Herr Bischof Maximilian von Lingg in der Abtskapelle einem Soldaten des hiesigen Lazarettes die hl. Firmung. — Der 21. August brachte uns unseren lieben, lange Zeit trotz seiner Schweizer Nationalität in Afrika interniert gewesenen P. Johannes mit 12 gleichfalls interniert gewesenen Schwestern aus der Mission zurück. Damit haben wir neben Br. Quirinus, der als Sanitäter aus der französischen Gefangenschaft entlassen werden mußte, einen zweiten Augenzeugen der kriegerischen Ereignisse in unserer afrikanischen Mission in unserer Mitte. Der Monat schließt mit den hl. Exerzitien für die H. H. Patres, die von Herrn P. Reiber S. J. aus Chur in der Schweiz gegeben werden. Das Lazarett war die ganze Zeit hindurch gut besetzt. Die Oekonomie ist mit der Ernte, die durch den Regen vielfach unterbrochen wurde, in allem recht zufrieden. Besonders reichen Ertrag wiesen die Aepfel- und Zwetschenbäume auf. Die infolge der Wollnot im vorigen Herbst eingeführte Schafzucht hat sich wider alle Erwartung gut rentiert. — Der Gesundheitszustand war, abgesehen von einer Erkrankung des H. Herrn Erzabtes und einer längeren, durch Bluterguß im rechten Knie veranlaßten Bettlägerigkeit unseres R. P. Subpriors Paulus, ein durchaus guter. Beim Militär stehen von hier augenblicklich 7 Patres, 16 Kleriker, 94 Brüder und 53 Novizen, die sich zusammen 115 Auszeichnungen erworben haben. Gefallene beklagen wir 45, Gefangene, meist als zivilinternierte Missionäre, zählen wir 53.

P. B. D.

Unsere Toten. Die erste Todesnachricht des neuen Jahres kam aus Afrika. Br. Suitbert Kötte war in Daressalam am 20. November 1917 an Dysenterie gestorben. Er stammte aus Nienborg in der Diözese Münster W. und erreichte ein Alter von 48 Jahren. Seit 1901 weilte er ununterbrochen in Afrika und ist der Mitbegründer der Station Sali. Als Opfer des Krieges muß Br. Suitbert insofern angesprochen werden, weil er in Kiwo von den Engländern gefangen genommen wurde und obwohl schon von angegriffener Gesundheit dennoch nach Daressalam abtransportiert wurde. Dort erlöste ihn der Tod vier Tage nach seiner Ankunft von seinem Leiden.

Ebenfalls in der Gefangenschaft starb unser Br.-Postulant Stegmann. Nach vielen Leiden in dem berüchtigten rumänischen Gefangenenlager Sipote starb er dort Ende 1917 an Typhus im Alter von 21 Jahren. Chorpostulant Frater Johann Fakler fiel durch Bauchschuß am 21. März 1918 in Nordfrankreich.

Schwer am Kopfe verletzt starb am 28. Mai unser lieber Professerbruder Alanus Wörle auf einem Verbandplatz an der Westfront. Seit 1913 stand er ununterbrochen beim Militär, wurde im Oktober 1916 Unteroffizier und erwarb sich die badische silberne Tapferkeitsmedaille, das bayerische Militärverdienstkreuz und ein paar Tage vor seinem Tode noch das Eiserne Kreuz. Er hing mit rührender Anhänglichkeit an seinem Kloster, in dem er 1912 die heiligen Gelübde abgelegt hatte.

Auch aus Afrika langte wieder eine Trauerbotschaft ein. R. P. Stanis-

laus Seiler ist am 12. April in Daressalam an Typhus gestorben. Genau zehn Jahre hatte er in der Mission auf verschiedenen Stationen gewirkt und insbesondere in Bihawana als zielbewußter und tatkräftiger Verfechter unserer Rechte sich ausgezeichnet. Obwohl Schweizer, geboren 1881 zu Dietikon, wurde er von den Engländern nach Daressalam und dann nach Indien verschleppt. Auf energisches Eintreten des Schweizer Bundesrates durfte er endlich wieder nach Daressalam zurück. Seine Studien hatte er an der Stiftsschule in Einsiedeln gemacht, der er zeitlebens ein besonderes Andenken bewahrte. Profeß war er in St. Ottilien seit 8. Oktober 1905, Priester seit 23. Juli 1908. Am 30. August des gleichen Jahres zog er nach Afrika, das er seitdem nicht mehr verlassen hatte. Anima candida, plena zelo et fide charakterisierte ihn ein ihm Nahestehender.

Außerordentlich überraschte uns die Nachricht vom Tode unseres Chorpostulanten Fr. Aegidius Konrad, der als Leutnant am 15. Juli beim Sturm auf die zweite französische Linie am Walde von Souain durch eine Maschinengewehrkegel tödlich getroffen wurde. Zu Werneck in Unterfranken als Sohn eines Oekonomieverwalters geboren, machte er seine Studien in St. Ludwig, hier und am Staatsgymnasium in Dillingen. Seit April 1916 stand er bei einem Infanterieregiment im Felde und erwarb sich das Eiserne Kreuz, das Militärverdienstkreuz und den Militärverdienstorden. Sein Divisionspfarrer schrieb: „Sein Tod war ein heiligmäßiger.“ Sein Kompagnieführer schildert ihn: „Edel als Offizier und Mensch, war mir der gute Aegyds ans Herz gewachsen. An ihm habe ich einen Lebensgenossen verloren. Ein starker Gottesglaube, ein ruhiges Wesen, das kein Falsch kannte, zeichneten ihn aus. Beliebt war er bei seinen Kameraden und bei seinen Untergebenen. Ich darf nicht länger nachdenken, denn bereits treten mir die Tränen in die Augen, mir, der ich in vier Kriegsjahren hart geworden bin.“

Um dieselbe Zeit starb an der Westfront auch sein Mitbruder, Chorpostulant Franz Gerstner durch Absturz mit seinem Kampfflugzeug. Gerstner war 1897 in Mischelbach geboren und seit 1911 bei uns und rückte im April 1916 ein. Er war Unteroffizier und Flugzeugführer und hatte sich das Eiserne Kreuz erworben. Wir mußten in dem stillfreundlichen Mitbruder eine wertvolle Hoffnung allzu früh begraben. P. B. D.

Aus den Missionen der Benediktiner von St. Ottilien. Einem unterm 3. Juli 1917 geschriebenen, aber erst im Januar 1918 eingetroffenen Briefe des hochwürdigsten Herrn Bischofs Thomas Spreiter von Daressalam, der von den Engländern in seiner eigenen Wohnung gefangen gehalten wird, entnehmen wir folgendes: Die Missionsstationen sind sämtlich unbesetzt. In Daressalam versieht, obwohl 9 Benediktinerpatres dort interniert sind, ein Millhiller Pater die Seelsorge. Die Innenstationen können, weil dort der Krieg noch wütet, nicht besucht werden. Von den 23 Brüdern, die zur Schutztruppe eingezogen wurden, sind drei gefallen. Von unserer Präfektur Lindi, südlich vom Vikariat Daressalam gelegen, erhielten wir durch einen heimgekehrten Regierungslehrer seit Kriegsausbruch die ersten Nachrichten. Danach wurden bei Kriegsausbruch gleich alle Missionäre, Priester wie Laien, eingezogen; erstere aber wieder frei gegeben. In den Jahren 1914 bis 1916 herrschte im Lindibezirk eine schreckliche Hungersnot, deren Folgen auch unser Bruder Wilhelm erlag. „Unsere deutschen Missionäre, ihre Stationen und ihr Einfluß auf die Eingeborenen sind von höchster Bedeutung für den Verlauf des Krieges geworden. Ihre Pforten standen offen für die Frauen und Kinder, für unsere Verwundeten und Kranken. Auf den Innenstationen wurden Getreidemagazine eingerichtet. Aus der Tatsache, daß der Krieg besonders heftig im Lindibezirk

wütete und verschiedene Stationen wie Ndanda und Namupa sogar in den französischen Zeitungen genannt wurden, läßt sich schließen, daß die Missionen gleich unseren deutschen Streitern Unsägliches haben aushalten müssen, ja daß manche wohl vollständig zerstört sein werden. In Lindi selbst hat außer einigen Granatsplittern am Missionsgebäude und an etwa 20 Palmen der englische Gewaltstreich gegen die offene Stadt am Missions-eigentum keinen weiteren Schaden angerichtet.“ — Einem unter dem 2. November 1917 geschriebenen Brief des hochwürdigsten Herrn Bischofes entnehmen wir, daß der apostolische Präfekt von Lindi, P. Willibrord Lay, seit 28. Oktober ebenfalls in Daressalam interniert ist und daß seine Stationen völlig unbesetzt sind. Allerdings arbeiten einige seiner Patres in den Lazaretten im Songesbezirk. Seine Vollmachten hat der H. H. apostolische Präfekt an den Nachbarbischof Msgr. Guilleme von den Weißen Vätern übertragen. Der H. H. Bischof sandte einen Bericht nach Rom über die Lage der beiden Gebiete. Von dort wurde dann der französische Superior von Sansibar beauftragt, sich mit dem Bischof Spreiter wegen der Seelsorge ins Einvernehmen zu setzen. Der in Daressalam als Pfarrer wirkende Weiße Vater fühlt sich wegen seiner französischen Nationalität in seiner Tätigkeit sehr beengt und darf nicht einmal die Stadt verlassen. Die Haltung der Negerchristen rühmt er als ausgezeichnet. — Auf der Aussätzigenstation von Kwiwo durften zwei Schwestern zur Pflege der Kranken bleiben. — Aus der Lindimission wird berichtet, daß die Hungersnot sich 1915/16 vom Lindigebiet in das benachbarte Hinterland Lukuledi ausbreitete. In Ndanda, wo die Mission ein Spital errichtet hatte, mußten täglich bis zu 16 Opfer der Hungersnot beerdigt werden. Die zwei kurz vorher errichteten Stationen Muero und Noto mußten aufgegeben werden. — Am 18. Juli kamen in Begleitung des H. H. P. Johannes 12 Schwestern aus Afrika über Frankreich und die Schweiz in ihre Heimat zurück. Ueber die Behandlung in der Gefangenschaft sowie besonders auf der Reise sprachen sie sich anerkennend aus. Jetzt erfuhren wir auch die Reihenfolge, in welcher unsere Stationen in die Hände der Feinde fielen. Sie bezeichnet zugleich auch das Ende der Missionstätigkeit, da das Personale fast immer gleich weggebracht wurde. 1916: Madibira 26. Juli; Bihwana 29. Juli; Pandagani 1. August; Tosamaganga 29. August; Daressalam und Kurasini 4. September; Kwiwo und Kiwambo 9. September; Sangi 14. September; Lindi 16. September; Peramiho 19. September; Kigonsera 24. September; Litembo 25. September; Lituhi 29. September; Kipatimu 15. Oktober. — 1917: Mirola 24. August; Ifakara 27. August; Lufu 3. September; Muero bei Namupa, dem Sitz des apostolischen Präfekten von Lindi, am 9. Oktober; Namupa 14. Oktober; Sali 15. Oktober; Lukuledi 19. Oktober; Ndanda 10. November; Kwiwo mußte 1916 wegen des Heranrückens der Deutschen wieder freigegeben werden und wurde am 9. Oktober 1917 abermals von den Engländern besetzt. Im großen ganzen wurden die Missionäre, einzelne Mißgriffe und Härten abgerechnet, kriegsmäßig gut behandelt. Requiriert wurde, soweit nicht unsere Truppen es für sich mitgenommen hatten, gar vieles, manches gegen Quittung. Meistens wurden auf den Stationen, insbesondere dort, wo auch Schwestern waren, Lazarette eingerichtet und die Schwestern zur Pflege der Kranken zurückbehalten. Auf alle Fälle hat die Mission schwer unter dem Kriege gelitten, aber hoffnungslos, wie schon von mancher Seite die Lage bezeichnet wurde, ist sie nicht. Und der Frieden wird auch die Missionäre wieder bereit und zur Wiederaufnahme der dornenvollen Arbeit im verwüsteten Weinberge des Herrn gestärkt finden.

Aus unserer koreanischen Mission ist sehr wenig zu vermelden, da die Verhältnisse sich dort gleich bleiben und die Japaner aus kluger Berechnung jede unnötige Härte vermeiden. Die Handwerkerschule wird in verkleinertem Umfang weitergeführt; Seelsorge und Unterricht im Lehrer-

seminar müssen dagegen ruhen. Dafür widmen sich die Missionäre umso mehr den Studien und der allseitigen Weiterbildung. P. B. D.

Aus Scheyern. In diesem Jahre ist in unserem Kloster der Tod zu Gaste; im Januar holte er den Subprior P. Maurus Ilmberger, im Februar den Br. Konstantin Wittmann, im März den Bibliothekar und Gastmeister des Klosters P. Korbinian Keller.

P. Maurus Ilmberger. Am 13. Januar d. J. schloß sich im Kreuzgang zu Scheyern in Anwesenheit der Aebte von Scheyern, St. Bonifaz in München und Ettal das Grab über einem Manne, welcher durch sein Beten, Arbeiten und Leiden bis zum letzten Augenblick des Lebens eine Säule des Klosters gewesen ist. Es war der Subprior P. Maurus Ilmberger, den man nach dem sonntäglichen Pfarrgottesdienste zur Erde bestattete. Nur wenig ist es, was wir aus seinem eigenen Munde über sein Leben erfahren können, denn P. Maurus war überaus schweigsam und sparte mündlich und schriftlich seine Worte. „Ich ehrerbietigst Unterzeichneter, Simon Ilmberger, so beginnt sein Aufnahmesuch vom 14. Januar 1883, bin der ehe-liche, einzige Sohn armer Eltern, geboren am 27. November 1859. Meine Studien machte ich ohne Unterbrechung von der ersten Klasse der Lateinschule bis zum dritten theologischen Kurs auf dem Gymnasium und Lyzeum zu Freising als Zögling des erzbischöflichen Knaben- und Priesterseminars.“ Die alte Bischofsstadt Freising war auch seine Heimat; hier besaßen seine Eltern ein Häuschen, durch Tagelohn verdienten sie ihr tägliches Brot. Manchem Priester der Münchener Erzdiözese ist noch in Erinnerung, wie die besorgte Mutter den schwächlichen Knaben im Winter auf einem kleinen Schlitten zum Gymnasium auf den Domberg hinaufzog.

Die Stadt Freising macht alljährlich im September einen Wallfahrts- gang zu dem gute 6 Stunden entfernten Benediktinerkloster Scheyern, um dort das hl. Kreuz zu verehren. Bei dieser Gelegenheit kam auch der junge Student Simon Ilmberger dorthin. Die Eindrücke, die er da vom Benediktinerorden empfing, erweckten in ihm „den Wunsch und die Sehnsucht, in den Benediktinerorden eintreten zu können.“ In seiner Eingabe betont er das ausdrücklich: „Als ich das erstmal nach Scheyern kam, machte der Orden auf mich einen solchen Eindruck, daß ich seitdem immer sehnsüchtig die Stunde herbeiwünschte, in der ich in den Benediktinerorden eintreten könnte.“ Diesem Verlangen aber schien die Kränklichkeit des Kandidaten entgegenzustehen, der infolge schnellen Wachstums und ungenügender Ernährung, wie der Arzt konstatierte, an harten Innervationen zu leiden hatte. Da begann nun ein beständiges Mediziniere; er selbst gestand, daß es z. B. wohl ganze Flaschen Digitalis ausmachte, die er habe zu sich nehmen müssen, um der Herztätigkeit nachzuheifen. So trug denn der Abt von Scheyern Bedenken, den jungen Theologen schon jetzt aufzunehmen und vertröstete ihn bis nach der Priesterweihe. Diese empfing Simon Ilmberger am 29. Juni 1884. Die nächsten vier Jahre verbrachte er in der Seelsorge als Koadjutor in Bittenhart und als Kooperator zu Graßau. Da nun die Gesundheit doch im allgemeinen standhielt, so wurde ihm 1888 die heißersehnte Aufnahme in Scheyern zuteil.

Wie nun vielfach der liebe Gott Leute, die er zu Führern anderer bestimmt hat, in eine harte Schule nimmt, so tat er es auch mit unserem Novizen. Zum Novizenmeister hatte er den hochbetagten Prior Dr. P. Alois Prand, der ganz und gar das Abbild eines wahren Mönches war und der ohne Zweifel zu jenen ehrwürdigen Gestalten gehörte, deren Anblick dem jungen Studenten beim ersten Besuche einen solchen Eindruck gemacht hatte. Es war ein rührendes Bild, wenn man täglich nach dem

Mittagstisch den himmellangen Novizenpriester schweigend neben dem schweigenden altersgebeugten Prior im Garten spazieren gehen sah. Es kamen nun arge Berufszweifel und je näher das Ende des Noviziates heranrückte, desto stärker wurden sie. Es freute ihn das Bleiben nicht, aber auch nicht das Fortgehen. Schließlich bat er sich Bedenkzeit und Aufschub der Profeß aus. Nach langem Ringen und Beten jedoch kam Licht: er blieb und legte am 15. Juni 1889 mit dem Namen Maurus die einfachen Ordensgelübde ab, auf die am 24. Juni 1892 die feierlichen folgten.

Zunächst wurde dem jungen Professen das Amt eines zweiten Oekonomen übertragen; das hatte den Vorteil, daß er viel im Freien sein mußte und so sich körperlich kräftigen konnte. Er brauchte auch tatsächlich in den Jahren seines Ordenslebens, von den Tagen der eigentlichen Krankheit abgesehen, keine besondere Ausnahme; nur eine Doppeltüre erbat er sich für seine Zelle, da ihm jedes Geräusch, besonders aber der schrille Ton der Konventglocke wehe tat.

Stille wie sein Wesen war auch sein Wirken; aber bald merkte man, daß er sich nicht zufrieden gab, das Vorhandene im guten Stande zu erhalten, sondern durch Studium der Oekonomie Positives zu leisten; eine seiner ersten Neuerungen war, daß er anfangs, aus den Johannisbeeren einen Wein zu bereiten, den man ihm zu Ehren Mauruswein nannte. Als er später erster Oekonom wurde, konnte er auch im Großen manche praktische Errungenschaften der Neuzeit in den Scheyrer Oekonomiebetrieb einführen. Auch sonst war er großzügig und machte gerne Pläne. So baute er einen alten Bauernhof, den das Kloster hatte kaufen müssen, vom Grund aus in mustergültiger Form neu auf. Das Bauen wäre überhaupt seine Freude gewesen. Als der Gedanke an eine neue Kirche in Scheyern auftauchte, da studierte er Kunstgeschichten und suchte und suchte, bis er in Fürstbischof Bertrams Geschichte von Hildesheim in der Kirche des Klosters Georgenberg bei Goslar den entsprechenden Plan gefunden hatte. Bis zum Schlusse des Lebens beschäftigten ihn diese Kirchenbaupläne, obwohl er wußte, daß sie schwerlich zur Ausführung kämen.

Mehr noch als für den äußeren Aufbau trug P. Maurus bei für das innere Bauen des Klosters. Er scheint es sich vorgenommen zu haben, in allem das Beispiel jener alten Scheyrer Patres nachzuahmen, deren exemplarischer Wandel weit und breit bekannt war. Seine Zelle hatte auch in diesem Sinne passender Weise zwei Türen; denn er war ein wahrer Liebhaber der Stille und Einsamkeit und machte sicher keinen unnützen Schritt über die Zelle hinaus. Was Wunder, wenn der junge, stille Pater durch sein in sich gekehrtes und gesammeltes Wesen sich zeitig das Vertrauen der Mitbrüder erwarb? Der alte Abt, der nicht gerne vom Herkommen abging, erschrak fast, als das jüngste Mitglied des Hauses von einem altherwürdigen Pater als Beichtvater erbeten wurde. Ebenso überraschend war es wohl auch allen, als P. Maurus unmittelbar nach seiner feierlichen Profeß zum Konventdeputierten für das Generalkapitel gewählt wurde. Und als Abt Mutzl 1896 starb, richteten sich anfänglich mancher Augen auf ihn; P. Maurus fuhr freilich gewaltig zusammen, als man ihm zu erkennen gab, daß manche an ihn dächten. Er mochte wohl das Gefühl haben, daß durch sein fast leutscheues Wesen die Repräsentation des Hauses nach außen Schaden litte. Diese Seite seines Charakters konnte tatsächlich, um der Wahrheit Zeugnis zu geben, abstoßend wirken und mancher Gast mochte sich etwas verletzt und betroffen fühlen, wenn er diesem anscheinend kalten Wesen gegenüberstand. Wer ihn jedoch genauer kannte und sich in irgend einem Anliegen vertrauensvoll an ihn wandte, fand in ihm ein überaus wohlwollendes, väterliches Herz. Am meisten erfuhren dies seine Beichtkinder und die Kranken, denen er bald nach seiner Profeß als Infirmarius beigegeben wurde. Es war ergreifend zu sehen, wie der Kranken-

pater, selbst von Fieberschauer ergriffen, vor Pfingsten 1896, wo Abt und Prior zu gleicher Zeit auf den Tod krank lagen und starben, bei den beiden Obern abwechselungsweise aus- und einging und mit aufopferungsvoller Treue Wache hielt.

Das Vertrauen würdigend, das P. Maurus trotz seiner wenigen Klosterjahre allenthalben genoß, machte der am 2. Juni 1896 neugewählte Abt ihn zum ersten Oekonomon und bestellte ihn später (1897) zum Subprior. In diesen Eigenschaften nun wurde P. Maurus bald die rechte Hand seines Abtes in den Neugründungen, die in dem kommenden Jahrzehnt vor sich gingen. Ja, es war wohl P. Maurus selbst zum großen Teil die Triebfeder des Ganzen. Mit großem Eifer hatte er sich in das Studium der Ordensgeschichte und der einschlägigen aszetischen Literatur vertieft und dadurch eine ungemein große Liebe zum hl. Orden gewonnen. Etwas für das Gedeihen und Blühen desselben tun zu dürfen, hielt er für eine große Gnade. Oft konnte man ihn sagen hören: „Wir brauchten mehr Klöster.“ So war er nun auch voll der Begeisterung, als der Gedanke an ein neues Kloster auftauchte. Er selbst machte die meisten Untersuchungsreisen; so war er bereits am 30. September 1897 in Plankstetten.

Als hier noch nichts in Fluß kommen wollte, richtete er seinen Blick auf Ettal. Sein alter Vater, der während der Sommermonate sich meist in Scheyern aufhielt, von den Leuten der Maurusvater genannt, ging als geheimer Kundschafter nach Ettal und als dieser Gutes zu berichten wußte, betrieb P. Maurus die Angelegenheit mit Nachdruck. Und als nun unerwarteter Weise Ettal am 4. November 1898 in den Besitz des Freiherrn von Cramer-Klett übergegangen war, war es wieder P. Maurus, der seinen Abt immer wieder drängte, sich doch an den jungen Baron zu wenden und zu versuchen, ob er Ettal nicht dem Orden abtreten wolle. Wie diese Bitte erhört wurde und wie Ettal wieder erstand, wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet. Der Führer der Gründungskolonie aber ward P. Maurus. Noch lebhaft ist mir jener Sonntagmorgen in Erinnerung — es war Schutzfest U. L. Frau, der 12. November 1899 — als P. Maurus mit dem alten Br. Eckard still und ernst an der Klosterpforte den Wagen bestieg, um die Fahrt nach Ettal anzutreten. Es galt zunächst von dem Kloster gute Besitz zu ergreifen und die Eröffnung des Klosters vorzubereiten. Und als am 4. August 1900 die kleine für Ettal bestimmte Schar von Scheyern Abschied nahm, da empfing P. Maurus als erster Prior die hl. Regel, das Brevier und das Gründungskreuz aus den Händen des Abtes. Hoherhoben trug er seiner kleinen Herde dieses Kreuz voran, als am 6. August, dem Feste der Verklärung Christi, zu Ehren des göttlichen Erlösers, des Königs der Ewigkeiten, das Kloster Ettal feierlichst eröffnet wurde. Hier in Ettal blieb er nun drei Jahre. Es war eine Zeit des beständigen äußeren und inneren Bauens. Von den vielen Sorgen, die über den ersten Prior kamen, ließ P. Maurus nicht das geringste merken. So hielt es sehr schwer, die Dienstboten in richtige Zucht zu bringen, er wollte um jeden Preis die bewährte Scheyrer Dienstbotenordnung einführen; da gab es zahlreiche Ausstände; eines Tages waren alle Schweizer davon und nun sollte der Prior — es war überdies ein Festtag — die Kühe melken; schon wollte er sich dazu anschicken, da fand sich zum Glück ein Laienbruder, der dieses Geschäftes kundig war: Obwohl nun derlei Sorgen ihm so drückten, daß er sich hie und da zu Bette legen mußte, so hielt er sie strenge geheim. Ja, wenn ihm gemeldet worden wäre, es würde das Kloster in Brand gesteckt werden, hätte er mit der Eröffnung dieser Gefahr gewartet, bis es Zeit gewesen wäre auszuziehen. Seine Ordensleute sollten ruhig und sorgenlos Gott dienen können. Daran lag ihm alles.

Nach dem Grundsatz Operi Dei nihil praeponatur gab er sich alle Mühe, daß, obwohl nur vier Chormönche waren, das ganze Offizium ge-

treu verrichtet werde, und zwar in den Räumen der Kirche. Letzterer Umstand war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, weil monatelang eine Verbindungstüre zwischen Kloster und Kirche mangelte. Da mußte nun die kleine Klosterfamilie bei jeglichem Wetter durch den Klosterhof zur Kirche wandern; in der Frühe trug der Prior selbst die Laterne voran. Erst später verstand man sich dazu, eine Hauskapelle einzurichten. Mit großer Freude hielt er die Festgottesdienste und bemühte sich, die hl. Verrichtungen vorschriftsmäßig und erbaulich auszuführen. Besonders war er bestrebt, die Bräuche, die das Mutterkloster Scheyern hatte, nach Maßgabe der schwachen Kräfte lebendig zu erhalten. So hielt er am Gründonnerstag die Fußwaschung, diente bei Tische und machte am Karfreitag bei der Passion als Offiziator selbst den Christus, damit ja dieselbe gesungen werden konnte. Fleißig studierte er sodann musikalische und liturgische Bücher und Zeitschriften; mit besonderem Interesse aber verfolgte er die Choralfrage. Eine besondere Freude war es ihm, als es 1903 sich ermöglichen ließ, täglich das Konventamt zu singen. Den 3. März 1903, an dem das tägliche Konventamt begann, betrachtete er für einen glücklichen Tag in der Geschichte des neuen Klosters. In diesem Jahre durfte er auch die Erfüllung eines anderen Wunsches schauen. Die Räume, in denen die neue Ordensniederlassung wohnte, waren nicht das alte Kloster, sondern die Gebäude der früheren Ritterakademie. Nach der Klosteraufhebung hatte ein Besitzer des Klostergrundes die eigentlichen Konventgebäude niederreißen lassen; er konnte ja nichts damit anfangen und hätte doch die Kosten der baulichen Erhaltung gehabt. Oft ging nun der Prior in den alten Konventgarten und betrachtete den Platz, wo das Klostergebäude gestanden, und wünschte gar sehnlich, daß doch wenigstens einer der beiden Flügel wieder sich erheben möchte. Da bot sich der hochherzige Herr Baron Th. Cramer-Klett an, das ganze alte Kloster auf den alten Fundamenten wieder aufbauen zu wollen. Das war nun freilich eine große Freude für Prior Maurus. Er machte für die Pläne die näheren Angaben, welches die Bestimmung und die Maßverhältnisse des Neubaus sein sollten.

Nachdem so Neu-Ettal sozusagen aus den Fundamenten herausgewachsen war, verpflanzte der Gehorsam unseren Prior an einen anderen Ort. Mit Beginn des Universitätsschuljahres 1903 sollte in München in der Nähe der Universität ein Studienhaus für Mitglieder des Ordens errichtet werden. Zum ersten Prior wurde P. Maurus bestimmt. Die Einrichtung dieses Hauses ging nun freilich bedeutend leichter vor sich als in Ettal; da war nun P. Maurus vor allem darauf bedacht, in den studierenden Patres und Fratres den Ordensgeist recht zu nähren und zu pflegen. Wohl jedem, der damals im Hause war, sind noch die erhebenden Kapitelvorträge in Erinnerung, die er über das leuchtende Vorbild benediktinischen Studierereifers, Johannes Mabillon, hielt.

Doch schon das Frühjahr 1904 rief ihn auf einen anderen Posten. Am 3. März war der zum ersten Prior von Plankstetten ernannte P. Gregor Danner zum Abt von St. Bonifaz gewählt worden, und nun mußte plötzlich P. Maurus wieder einspringen, um die Restaurationsarbeiten in Plankstetten fortzuführen. Am Pfingstmontag, den 23. Mai, wurde dieses Kloster feierlich eröffnet und P. Maurus ward Prior. Am Eröffnungstage war er aber so elend beisammen, daß er dem größten Teil der Feierlichkeiten ferne bleiben mußte. Nun folgten ein paar Jahre stillen Wirkens in Plankstetten.

1906 rief ihn sein Abt nach Scheyern zurück, wo er das Amt eines Klausurpriors und Novizenmeisters übernehmen sollte. Für dieses Amt war er an und für sich wie geschaffen, da ja der Prior vor allem der Spiritual des Hauses sein und überall mit dem guten Beispiel vorangehen soll. Schon äußerlich gesehen stellte er das Bild eines wahren Mönches dar. In München war es wiederholt vorgekommen, daß Leute auf der Straße stehen

blieben und ihm nachsahen, wenn er schweigend und gesammelt auf seinem Wege daher schritt; er war ja die verkörperte Modestie, die Gestalt allein schon predigte. Wiederholt versicherte die geistreiche Dichterin Frau von Hillern, die den Prior von Oberammergau aus in Ettal kennen gelernt hatte, daß er wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt für sie gewesen sei; sein Schweigen habe laut zu ihr gesprochen. Einmal hatte sie in St. Ludwig zu München dem geistvollen Vortrage eines berühmten Kanzelredners gelauscht; aber der hatte sie kalt gelassen. Unmittelbar danach ging sie ins Scheyrer-Haus, um sich, wie sie sagte, „am Schweigen des Priors zu erwärmen“.

Leider war seine Gesundheit zu sehr erschüttert und so wurde ihm 1909 der ruhigere Posten eines Vorstandes des Scheyrer-Hauses übertragen; neu gekräftigt übernahm er 1912 wieder das Priorat in Scheyern. Aber schon im Frühjahr 1916 sah er sich genötigt abermals um Enthebung zu bitten. Infolge einer Rückenmarksverkältung traten merkwürdige Lähmungen auf, die von Monat zu Monat zunahmen und schließlich am 10. Januar fast plötzlich seinen Tod herbeiführten. Wie er selbst gelegentlich versicherte, war ihm überhaupt in seinem ganzen Leben das Gefühl völliger Gesundheit fremd geblieben. Dazu kamen mit dem stärkeren Ueberhandnehmen der Krankheitserscheinungen auch furchtbare Seelenängsten und Gewissenszweifel. Aber all das trug er mit dem größten Heldenmuth und der seltensten Ergebung. Er war uns ein Muster in Gebet und Arbeit gewesen, er wurde es uns auch im Leiden.

Was an P. Maurus besonders zu bewundern gewesen, war sein Gleichmuth in allen Lagen des Lebens; man brachte nicht heraus, ob ihn auch etwas kränken konnte. Er ließ die verschiedenen Versetzungen von Scheyern nach Ettal, von Ettal nach München, von München nach Plankstetten, von Plankstetten nach Scheyern über sich ergehen, ohne auch nur mit einem einzigen Worte zu verraten, ob die Versetzung ihm gelegen oder ungelegen komme, ob sie ihm Freude oder Betrübniß verursache. Er redete nicht davon, daß er da oder dort gewesen sei, dies oder jenes geleistet habe. War er von einem Orte fort, so zeigte er kein Verlangen, die Stätte seiner früheren Wirksamkeit wiederzusehen. Er schien den „Geist der Freiheit“ und der Losschälung zu haben, der dem lieben Heiland an der hl. Gertrudis so wohl gefiel. Nur einmal ließ er durchblicken, daß ihm die Uebernahme eines Amtes schwer werde; es war, als er Prior von Scheyern werden sollte. Doch auch darüber ist er Herr geworden und hat später mit keiner Silbe davon mehr gesprochen.

Bei all diesen Verdiensten und Tugenden ist es klar, daß sich P. Prior Maurus hoher Wertschätzung von Seiten seines Abtes und seines Klosters, ja von Seiten der ganzen bayerischen Benediktinerkongregation erfreute. Nur er selbst konnte an sich nichts Gutes finden. Mit Ergriffenheit vernahm daher bei der letzten kanonischen Visitation des Klosters die Visitatoren aus dem Munde dieses ehrwürdigen Mannes die Frage, ob er wohl hoffen dürfe, daß es mit ihm in der Ewigkeit gut gehen werde. Das war das einzige Anliegen, das er in der Visitation vorzubringen hatte.

P. Maurus war sich klar, daß es dem Ende zugehe. Wohl benutzte er alle Mittel, um dem Fortschreiten der Krankheit Einhalt zu gebieten. Zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Klosters hätte er gerne noch länger gelebt; auch verheimlichte er anfangs in geschickter Weise den vollen Umfang seines Leidens. Er stand lieber eine Stunde früher auf, um beim Waschen und Ankleiden selbst sich behelfen zu können. Infolge von Muskelschwund versagten die Finger ihre Dienste, um nur ein Knöpflein des Habits zuzumachen, brauchte er allein eine Viertelstunde. Später mußte er sich bedienen lassen wie ein Kind. Gleichwohl wollte er noch überall erscheinen. Es war ein wahrhaft Mitleid erregender Anblick, wenn er von

zwei Brüdern mehr geschleppt als geführt in den Chor und in den Speisesaal kam. In letzterem war er noch zwei Tage vor seinem Tode. Auch schleppte er sich mit dem Aufgebot aller Kräfte täglich an den Altar; nur die zwei letzten Tage konnte er nicht mehr zelebrieren, sondern nur kommunizieren.

In dieser ganzen Leidenszeit blieb er ein betender und arbeitender Mönch. Brevier und Betrachtungsbuch lagen ständig auf dem Tische; fleißig studierte und las er noch alle zirkulierenden Zeitschriften und vertiefte sich in das Studium seines Liebblingsschriftstellers, des hl. Franz von Sales. Nebenher las er noch von Zeit zu Zeit ein Stück von Calderon; einen Band der Autos sacramentales sah ich auch auf dem Tische liegen, als ich zu Weihnachten ihn begrüßte und nach Neujahr von ihm Abschied nahm. Nach ärztlichem Gutachten konnte der Kranke noch einige Monate leben; es wären noch recht schmerzliche Tage für ihn gekommen. So schlummerte er am 10. Januar nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ohne Todeskampf hinüber in die Ewigkeit.

Wenn ich nun am Schlusse das ganze Leben dieses seltenen Mannes überblicke und es mit einem Worte charakterisieren soll, so möchte ich sagen: P. Maurus war eine Opferseele. Ich kann es zwar nicht beweisen, aber vermuten möchte ich es, daß er sich dem lieben Gott zum Nutzen seines Klosters und des ganzen Ordens als Schlachtopfer angeboten hat. Gott hat es angenommen. Nun ist das Opfer vollendet und das granum frumenti in die Erde gelegt. Möge hundertfältige Frucht aus seinem Grabe hervorsprossen für Scheyern, Ettal, das Scheyrer Kolleg in München, Plankstetten und für den ganzen hl. Orden!

Br. Konstantin Wittmann wurde geboren zu Engelbrechtsmünster in der Regensburger Diözese als Sohn echt christlicher Bauerseheleute. Von Jugend auf hatte er einen großen Gebetseifer; jeden Abend betete er vor dem Schlafengehen lange Zeit kniend vor seinem Bette. Zeitig wurde er aufmerksam auf das nahe Benediktinerkloster Scheyern, wohin seine Landsleute, besonders am 3. Mai, zum dort hochverehrten hl. Kreuze wallfuhren. Hier trat er zunächst im Klosterökonomiehof in Dienst, um dann später Laienbruder werden zu können. Doch die beiden Kriege 1866 und 1870/71 schienen alle seine Pläne zu vereiteln. Br. Konstantin nahm an beiden Kriegen teil; besonders, gerne erzählte er vom 70er Krieg. Den Klostergedanken hatte er durch die Kriege keineswegs verloren, im Gegenteil, ihn erst recht gefördert. Dieser Gedanke bewahrte ihn vor manchen Gefahren, legte ihm aber auch manche Opfer auf. So war er am Silvesterabend 1870 bei einer französischen Familie einquartiert; der Hausherr versprach, allen Soldaten warmen Wein (wohl Punsch gemeint) zu geben, wenn sie den Familienmitgliedern nach französischem Gebrauche gratulierten. Das Gratulieren aber geschah durch Küssen. Dazu konnte sich jedoch der angehende Ordensbruder der Tochter des Hauses gegenüber nicht verstehen und so mußte er, so schwer es ihm auch fiel, den guten „warmen Wein“ sich entgehen lassen. Die Tochter faßte aber überdies die Verweigerung dieser Höflichkeitsbezeugung als eine persönliche Feindseligkeit auf.

Nach dem Kriege eilte er wieder auf sein liebes Kloster zu, wo er denn auch bald das Ordenskleid erhielt. Da er der erste war, der bei dem Nachfolger des ersten Abtes des wiedererrichteten Klosters Scheyern die hl. Gelübde ablegte, 15. Februar 1873, fünf Tage nach der Benediktion des neuen Abtes Rupert Mutzl, so erhielt er zur Erinnerung an den ersten Nachfolger des hl. Vaters Benedikt auf Monte Cassino den Namen Konstantin. Sein Wirkungskreis im klösterlichen Arbeitsfelde war zumeist der Garten, die Säge, eine Zeitlang auch die Sakristei. Mit dem Garten war er am meisten verwachsen; unzählige Bäume wurden durch ihn gepflanzt, so

daß er schließlich den Beinamen „Baum-Baum“ erhielt. Im Garten baute er sich eine Kapelle, die er nach seinem Geschmacke mit möglichst vielen Bildern und Tafeln schmückte. Als er zeitweilig den Garten mit der Schneid-säge vertauschen mußte, wanderte auch die Kapelle mit ihm in die Säge.

Große Verdienste erwarb sich Br. Konstantin um die Erweiterung des Klostersgartens und um die Anlegung eines schönen Parkes. Bei diesen und ähnlichen Unternehmungen ging er mitunter energischer vor, als dem P. Oekonom lieb und erwünscht war. Aber wie es bei alten Leuten oft ist, sie schaffen sich von selbst eine gewisse selbständige Position und lassen sich dann schwer daraus verdrängen. So war es auch bei Br. Konstantin. So lange er konnte, arbeitete er rastlos und sorgte nach Kräften für das zeitliche Interesse des Klosters, verband aber dabei, wenn es immer ging, den einen oder anderen Nebenzweck. So lag ihm sehr am Herzen das Schicksal der Heidenkinder, überhaupt die Heidenmission. Da hatte er z. B. neben den eigentlichen Klosterbienen seine Bienenstöcke für die Heidenkinder. Manches Heidenkind hat er für den Ertrag dieser Bienenstöcke losgekauft; auch wußte er die Wettleute, zumal wenn er den Portner zu vertreten hatte, für die Missionen zu interessieren; ferner vermittelte er manchen Ordenseintritt nach dem Auslande. Weit und breit war er als Berater für solche Späterufene bekannt.

Als der Weltkrieg ausbrach, da ging seine Sparsamkeit und Fürsorge für das zeitliche Fortkommen des Klosters ins Aengstliche, man könnte sagen ins Krankhafte. Aus Furcht, es könnten die Franzosen ins Land einbrechen, baute er im Klosterpark an einem verborgenen Platz einen richtigen Unterstand, der dem hochwürdigsten Herrn Abt und ihm im Notfall ein sicheres Versteck bieten sollte. Weiters speicherte er ganze Kisten Dörrobst auf, die er alle geschickt geheim zu halten wußte, um sie zu gegebener Zeit aufzusetzen.

Seine Hauptstärke aber war das Gebet. Solange er noch arbeitsfähig war, waren es besonders der Morgen, der Abend und vor allem die Sonn- und Feiertage, die er ausschließlich zum Gebet verwendete. An den Feiertagen betete er sich fast zu Tode. Da ihm nun der Tag zum Gebete nicht mehr reichte, so erbat er sich vom Obern die Erlaubnis, alle Nächte ein paar Stunden zum Gebete aufstehen zu dürfen. Und so erhob er sich Jahre lang jede Nacht gegen 11 Uhr und betete und wachte mit seinem Rosenkranze vor dem Tabernakel bis gegen 1 oder $\frac{1}{2}$ 2 Uhr.

Täglich besuchte er in der Kirche die Gräber seiner beiden verstorbenen Aebte Rupert Leiß, der ihn eingekleidet, und Rupert Mutzl, der ihm die hl. Profeß abgenommen; dann ging er in den Kreuzgang, wo Patres und Brüder begraben liegen. Vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes, das etwa in der Mitte des Kreuzganges steht, machte er lange Halt und empfahl U. L. Frau seine und des ganzen Klosters Anliegen und bat besonders um ein glückseliges Sterbstündlein. Das erhielt er denn auch; eine Lungenentzündung ergriff ihn und machte seinem Leben schnell ein Ende. Beständig betete er, auch im Fieber, in einemfort das Gegrüßt seist du, Maria; er betete sich sozusagen selbst die Seele aus, so daß sich die beiden Patres, die beim Verscheiden zugegen waren, fast überflüssig hätten vorkommen können, wenn ihnen nicht der Glaube die Kraft des priesterlichen Gebetes vorgestellt hätte. Am Vorabend des Herz Jesu-Freitages, zu dessen feierlichen Begehung Br. Konstantin auch das Seinige beigetragen hatte, ist er gestorben. Am darauffolgenden Sonntag, den 3. März, läuteten die Glocken, die Br. Konstantin die letzten Jahre zu besorgen hatte, nach dem Pfarrgottesdienste zu seiner Bestattung. Aufmerksamere Weise erhielt er sein Plätzlein in der Nähe der Statue der schmerzhaften Mutter.

P. Korbinian Keller. Geboren zu Sommeri, Diözese Basel, Kanton Thurgau in der Schweiz, am 26. April 1849, war Joseph Keller Schüler

der rühmlichst bekannten Lehranstalt Maria Hilf in Schwyz, wo er prächtige Erfolge aufzuweisen hatte. Seine Studienzeugnisse lauteten alljährlich fast in allen Fächern auf die erste Note. Theologie studierte er zu Mainz, wo er zu Füßen berühmter Lehrer saß: Dogmatik hörte er bei Heinrich, Pastoral bei Dr. Moufang, der zugleich Rektor des bischöflichen Seminars war, Exegese bei Holzammer, Kirchengeschichte bei Bruck und Apologetik bei Haffner. Das letzte theologische Jahr machte er in Solothurn. Mit päpstlicher Dispens erhielt er am 8. September 1871, erst 22 Jahre und 5 Monate alt, die Priesterweihe durch Bischof Eugenius von Basel. 1871–1872 war er Lehrer der 3. Gymnasialklasse zu Schwyz, aber schon 1872 wurde er auf die nur 150 Seelen zählende Pfarrei Schönholzerweilen gewählt und hatte diese Stelle inne bis zu seinem Eintritte in den Benediktinerorden im September 1876. Der äußere Anlaß hiezu war ein Zerwürfniß zwischen ihm und einigen Persönlichkeiten seiner Gemeinde. Gleichwohl glaubte er, wie er in seiner Eingabe schreibt, keineswegs, daß seine Klostergedanken „als ultima spes im schlimmen Sinne bezeichnet werden dürfen“. Offenherzig und demütig deckt er sein Inneres auf: „Schon zur Zeit meiner Standeswahl besprach ich mich gehörigen Ortes über diesen Punkt, doch war mir der Gedanke immer etwas unbequem und es war mir lieb, als ein Beichtvater mir erklärte, ich müßte eine entschiedenere Neigung haben, als wie ich sie an den Tag lege. So lange ich auf keine Schwierigkeiten stieß, vergaß ich dann in der Folge das Kloster so ziemlich. Erst als die schon genannten äußerlichen Anstände sich mir entgegenstellten und dazu noch innere Schwierigkeiten hinzukamen, fing ich wieder an, mich mit meinen Klostergedanken zu beschäftigen und ich dachte zuweilen, es möchten die widrigen Ereignisse eine Zulassung Gottes sein als Strafe dafür, daß ich der Mahnung Widerstand geleistet und als Fingerzeig, daß ich eher in ein Kloster passe, wo der Gehorsam, als auf eine Pfarrstelle, wo Klugheit das Haupterfordernis bilde“. Da nun ältere Geistliche und auch sein Beichtvater seine Absicht, die Welt zu verlassen, billigten, so wandte er sich zunächst an das Cisterzienserkloster Mehrerau, das ja als Schweizer Kloster gelten kann. Hier wurde er aber zuerst abgewiesen, „weil man es sich zum Grundsatz gemacht habe, keine Weltpriester mehr aufzunehmen“. Nachträglich aber erhielt er doch die Erlaubnis, das Petikum um Aufnahme einzureichen, wenn sich sein Ordensberuf während der in Mehrerau stattfindenden Exerzitien herausstelle. P. Ehrensberger aus der Gesellschaft Jesu, der die geistlichen Uebungen hielt, fand an ihm wahren Ordensberuf und auch von Seite des Klosters wurde er ermuntert, sich um die Aufnahme zu bewerben. Aber jetzt wollte er nicht mehr Mehrerau wählen, weil er „in maßgebenden Kreisen eine gewisse Kälte“ seiner Person gegenüber wahrzunehmen glaubte. Dieser Zug muß deshalb erwähnt werden, weil er der Schlüssel zum Verständnis seines ganzen Wesens und Charakters ist. P. Korbinian war nämlich etwas zu Argwohn geneigt und fühlte sich leicht verletzt; diese Schwächen aber bereiteten ihm manche unruhige Stunde, wenn er auch nach außen nichts merken ließ. P. Ehrensberger gab ihm nun den Rat, sich in bayrischen Klöstern umzusehen, und nannte ihm, als er um bestimmte Adressen bat, an erster Stelle Scheyern. Da ihm Scheyern „auch auf der Herreise vorzüglich empfohlen wurde“, und da er endlich in Scheyern „ebenso freundliche Miene fand als die Gegend selbst ihm freundlich erschien“, so war er entschlossen, zu bleiben. Schnell ordnete er seine Angelegenheiten in der Schweiz und trat im Herbst 1876 das Noviziat an. Am 10. November 1877 legte er die hl. Ordensgelübde ab, wobei ihm der Namen des Diözesan-Patrons St. Corbinian gegeben wurde. Am 14. November 1880 verband er sich durch die feierliche Profeß dem Orden, nachdem er am 3. November d. J. „in voller Freiheit und bei der Hoffnung auf das himmlische Erbe in der Freude des hl. Geistes“ sein Testament geschrieben hatte.

„Was ich mitbringe,“ hatte P. Corbinian in seiner Eingabe geschrieben, „das ist, so glaube ich, ein guter Wille und ein herzliches Vertrauen gegen Sie alle, das mir mein erstes Zusammentreffen mit Ihnen erweckte.“ Diesen guten Willen betätigte er nun in den verschiedensten Aemtern, die ihm anvertraut wurden. So war er zweimal Kooperator der Pfarrei, sodann Sakristan, Seminarpräfekt und Klassenlehrer, Infirmarius, Gastmeister und Bibliothekar. Sieben Jahre hindurch war er zur Aushilfe als Kooperator in der großen Benediktinerpfarre St. Bonifaz in München, ein halbes Jahr war er auch Prior des Scheyrer Studienhauses in München. Es hielt manchmal schwer, ihn zu dem und jenem Amte zu bewegen; wenn er es einmal innehatte, dann suchte er den Obliegenheiten desselben nach besten Kräften nachzukommen. Er arbeitete überhaupt gerne. Als er 1893 zum ersten Male von schwerer Lungenentzündung befallen wurde, war er gerade Ordinarius der 4. Lateinklasse in Scheyern. Kaum war er wieder etwas in der Höhe, wollte er schon wieder in die Schule und bat seinen Abt wiederholt, doch auf die Vorstellungen des Arztes, der zur Schonung mahnte, nichts zu geben.

P. Corbinian war, wie man zu sagen pflegt, ein Stubengelehrter, der seine Kenntnisse schwer an den Mann bringen kann. Dazu gesellte sich ein gewisser unpraktischer Sinn und rasche Erregbarkeit; daher kam es, daß er mit den Leuten, denen er Lehrer und Führer sein sollte, nicht recht fertig wurde. Gerade durch seine mitunter übertriebene Schärfe erreichte er vielfach das Gegenteil. So mochte es ihm schließlich selbst lieb sein, als ihm die Obern Posten anwies, in denen er mehr allein arbeiten konnte. Eine Freude machte ihm das Amt des Bibliothekars; mit dem größten Eifer saß er stundenlang in der Bibliothek und arbeitete unverdrossen. Schade, daß ihm auch hier die fachmännische Vorbildung fehlte, seine viele Arbeit wäre dadurch bedeutend fruchtbarer geworden. Er war hier wie auch in seinen mannigfachen Studien Autodidakt. Er hatte Interesse für alles; jedes Buch, jede Zeitschrift las er und machte sich Notizen daraus oder versah sie wenigstens mit Randglossen. Besonderes Interesse wandte er den Orientalia zu. Aber dadurch, daß er ganz auf sich allein angewiesen war, blieb er, ihm unbewußt, immer etwas zurück. Die Resultate seiner Forschungen waren meist überholt.

Rührend war sein Eifer als Gastmeister und als solcher wird er wohl manchem, der in Scheyern zu Gaste gewesen, in dauernder lieber Erinnerung bleiben. P. Corbinian war ein richtiger Bücherwurm. Aber wenn ein Gast gemeldet wurde, ließ er unverzüglich alles stehen und stellte sich dem Besuche mit der aufopferndsten Liebe zur Verfügung. Zum hundertsten und tausendsten Male zeigte er die Sehenswürdigkeiten des Klosters her mit einer Einläßlichkeit, als ob er die Sachen selbst zum ersten Male sähe. Pünktlich erschien er überall, um z. B. die Priestergäste zur hl. Messe zu führen. Pünktlichkeit war überhaupt seine Stärke; Unpünktlichkeit und Unordnung waren ihm ein Greuel. Daß aber seine Hingabe und Aufopferung auf höheren Beweggründen fußte, konnte man leicht aus der Bemerkung entnehmen, die er machte, wenn der eine oder andere Gast meinte, er möge sich doch das Gastmeisteramt leichter machen: „Lassen Sie mich doch“, sagte er da, „an Ihnen den Himmel verdienen!“ Und dann scherzte er mitunter, anspielend auf seine Flinkheit und Schnelligkeit im Gange, der mitunter die Gäste kaum mehr zu folgen wußten: „Zur Heiligkeit fehlt mir nur mehr der Spiritus asper, denn die Eiligkeit habe ich schon.“

Wohl selten ist mir an einem Menschen so sehr das Wort der Nachfolge Christi klar geworden: „Ueber seinen Gesichtskreis läßt sich niemand hinaus führen“, wie an P. Corbinian. Was er einsah, das tat er mit gewissenhaftester Treue; zu Dingen aber, die über seinen Gesichtskreis hinausgingen, selbst wenn sie anerkannt gut waren, war er äußerst schwer zu

bewegen. Er führte ein exemplarisches abgetötetes Leben und erhielt sich auf der Höhe dieser Strenge mit beispielloser Energie. Diesen Lebensernst brachte er nun freilich auch in Anwendung bei Beurteilung anderer und in der Seelenleitung im Beichtstuhle, den er sehr eifrig besuchte. Besonders junge Leute erzählten sich mitunter, wie scharf er sie angelassen habe. Gleichwohl gingen sie gerne zu ihm.

Wie sein Leben, so war auch sein Sterben. Der Tod hatte mit dem willensstarken Mann wirklich harte Arbeit. Durch Erkältung hatte sich P. Corbinian eine Lungenentzündung zugezogen. Er wollte sich aber nicht ergeben und war nicht zu bewegen, sich zu Bette zu begeben; Tag und Nacht saß er an seinem Tische, den Kopf mit den Händen stützend. Erst das Machtwort des Arztes nötigte ihn, sich niederzulegen. Aber alle Augenblicke sprang er wieder aus dem Bette, um dies und jenes zu suchen oder zu ordnen. Trotzdem überwand er die Krisis; aber es blieb eine solche Schwäche, daß er viel phantasierte, obwohl er kein Fieber mehr hatte. So trieb er es Wochen lang. Eines Tages diktierte er einem Mitbruder folgendes in die Feder: „Der Inwohner dieser Zelle hat in zwei Tagen die Zelle zu verlassen; Verlängerung der Frist wird nicht gewährt.“ Wirklich starb er nach zwei Tagen am Feste des hl. Joseph, seines Taufpatrons, in Anwesenheit seines Abtes, der ihm die Seele aussegnete. Am Feste des hl. Vaters Benediktus wurde er begraben.

Am Neujahrsabend v. J. langte zur allgemeinen Ueberraschung ein vom 22. November 1917 datiertes päpstliches Breve an, das unserem hochwürdigsten Herrn Abt die Auszeichnung der Cappa magna verlieh. Bei der Neujahrsgratulation erfuhr der Konvent diesen Huldbebeweis des hl. Vaters, indem der V. P. Prior mit den Segenswünschen für 1918 auch die Gratulation zu dieser Ehrung verband. Der Text des Breves war in Ausdrücken abgefaßt, die Abt und Konvent hoch erfreuen mußten. Gebe Gott, daß der hochwürdigste Herr Abt die Cappa magna viele Jahre tragen könne!

P. St. K.

Metten. Kriegschronik 1917/18. Auch das 3. Kriegsjahr hat, Gott sei Dank, für unser Kloster keine allzu großen Störungen mit sich gebracht. P. Stephan Dersch ist noch als Lazarettgeistlicher in Zweibrücken, P. Burkhard Schretzenmeyer versieht die Seelsorge der im Krankenhaus Schellenberg untergebrachten kranken Soldaten, während P. Plazidus Brill im hiesigen Lazarett die Seelsorge ausübt. Die beiden ersteren Patres wurden mit dem König Ludwigskreuz ausgezeichnet.

Von den für den Sanitätsdienst allenfalls in Betracht kommenden Patres ist bisher keiner einberufen worden; die meisten wurden auf Reklamation hin für die Seelsorge und die Schule beurlaubt.

Im Frontdienst stehen Kler.-Nov. Fr. Romuald Edenhofer und Konvers.-Nov. Br. Mich. Franz; in der Etappe sind Kler.-Nov. Fr. Rudolf Knobloch und Br. Meinrad Frank; Br. Konrad Stöger ist als Leiter des Elektrizitätswerkes seit Juli 1917 zeitlich beurlaubt, ebenso Br. Magnus Rottbauer für die Landwirtschaft; Br. Kolumban Merkl geriet im April 1917 in französische, Br. Gamelbert einige Zeit später in englische Kriegsgefangenschaft. Gefallen ist am 1. Dezember als Leutnant d. R. und Kompagnieführer der Klerikernovize Fr. Karl Bayer (s. Nekrolog); da alle Nachforschungen über den Verbleib des seit August 1914 vermißten Br. Engelbert Meier erfolglos blieben, muß er als tot angesehen werden und wurden die Seelengottesdienste für ihn abgehalten.

Das hiesige Vereinslazarett in seinen 3 Abteilungen war stets gut besetzt, meist mit Leichtkranken.

Das König Ludwigskreuz erhielt P. Gallus Ritter; dem Fr. Karl Bayer wurde der bayer. Militär-Verdienstorden 4. Kl. verliehen.

Am Gymnasium konnte der Betrieb vollständig aufrecht erhalten werden, auch die kalte Jahreszeit mit ihrem Mangel an Heizmaterial wurde durch Einsparung von Schulzimmern glücklich überwunden. Die Schülerzahl in den oberen Klassen ist naturgemäß klein. Die 9. Klasse zählte 1 Schüler, der Ende April nach Ablegung der Notreifeprüfung abging, die 8 Schüler der 8. Klasse wurden anfangs April zum Heeresdienst ausgehoben. Wie im Vorjahr haben nun auch heuer wieder zahlreiche Schüler eher die Anstalt verlassen, um ihren Eltern oder Verwandten bei den landwirtschaftlichen Arbeiten zu helfen. Im vorigen Sommer und Herbst wurden die Zöglinge der oberen Klassen öfters zu landwirtschaftlicher Hilfeleistung (Heuarbeit, Kartoffelklauben) herangezogen. 2 Abteilungen wurden im Oktober nach Schloß Egg und Schloß Moos zur Kartoffelernte abgestellt. Mehrere Male erfreuten die Studenten durch ein Konzert der Blechmusikkapelle des Klosterseminars die Insassen der Lazarette. Am 8. und 10. Dezember wurde ein größeres Konzert veranstaltet und der Erlös zur Unterstützung unserer Feldgrauen verwendet.

Von den gegenwärtigen Schülern des Gymnasiums sind 47 im Heere. Gefallen sind 6 Schüler. Die Zahl ehemaliger Zöglinge der beiden Seminare, soweit ihr Heldentod hier bekannt geworden, ist auf etwa 110 gestiegen. Die Mehrzahl der jetzigen wie auch ein großer Teil früherer Schüler steht in regem Verkehr mit ihren Erziehern und es ist sehr erfreulich zu bemerken, daß die hier erworbenen Grundsätze auch draußen gute Früchte tragen. Besonders hängt die Mehrzahl der marianischen Sodalen mit treuer, oft rührender Liebe an ihrer Kongregation. Die häufigen Besuche beurlaubter Studenten werden hier von Lehrern und Schülern jederzeit freudigst begrüßt. Auch hier wird die Korrespondenz ins Feld und in die Kaserne eifrig gepflegt, besonders eine ab und zu verfaßte Chronik hat große Sympathien sich erworben und trägt auch dazu bei, die Verbindung zwischen den ehemaligen Studiengenossen aufrecht zu erhalten. Und nun noch einige Nekrologe:

Br. Engelbert Michael Meier war geboren in Klingen (Oberpfalz) am 2. Oktober 1887. Im Vaterhaus genoß er eine fromme Erziehung und bat in Metten schon vor seiner Militärzeit um Aufnahme als Kandidat, die dem bescheidenen, kindlich frommen Jüngling gerne gewährt wurde. In Küche und Landwirtschaft war er ein sehr fleißiger und gewissenhafter Arbeiter. Nachdem er seiner Militärpflicht genügt, wurde er 1912 eingekleidet und legte am 17. Juli 1913 die Gelübde ab. Nur ein Jahr war ihm der lang ersehnte Friede des Klosters gegönnt, schon in den allerersten Tagen der Mobilmachung mußte er zum Heer. Er wurde bei seiner Kompagnie als Koch verwendet. Die große Schlacht in Lothringen in den Augusttagen 1914 machte er zum Teil mit, aber seit etwa 20. August fehlte jede Nachricht von ihm und die eingehendsten Nachforschungen brachten keine Kunde über sein Schicksal. Nachdem schon längst die statutengemäßen geistigen Liebesgaben der Mitbrüder für ihn aufgeopfert waren, wurde im Dezember auch der feierliche Trauergottesdienst für seine Seelenruhe gehalten.

Fr. Karl Bayer, Novizkleriker, gestorben 1. Dezember 1917. — Einen schweren Verlust erlitt unser Stift durch den Tod dieses vielversprechenden jungen Mannes. Geboren zu Würzburg am 8. April 1895, kam er im September 1909 ans hiesige Gymnasium, das sein allzu früh verstorbener Vater, Rechtsanwalt Jakob Bayer, 1887 absolviert hatte. Der geistig überaus geweckte junge Mann nützte sein Talent eifrig aus, zeigte großes Interesse am Studium, besonders als vorzüglicher Deklamator und

Theaterspieler war er sehr beliebt. Nach einem guten Absolutorium bezog er 1913 die Universität Würzburg, wo er ein sehr eifriges Mitglied des katholischen Studentenvereines „Walhalla“ wurde. Besondere Vorliebe bekundete er hier für soziale Betätigung. Am 28. September 1914 empfing er das Kleid des hl. Benedikt und mit vollem Eifer suchte er nunmehr echten Benediktusgeist in sich aufzunehmen. Jedoch schon am 6. März 1915 rief ihn das Vaterland. Bis zum 15. März 1916 war er in der Kaserne, wo er bald als Abrichter der Rekruten verwendet wurde. Durch sein strammes Wesen erwarb er sich die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, durch Frohsinn und echte Kameradschaftlichkeit die Liebe der Gleichgestellten. Am 15. März 1916 ging er ins Feld, wurde bald Vizefeldwebel, im Dezember 1916 Offiziersstellvertreter, im Frühjahr 1917 Leutnant d. Res. Kann man auch nicht sagen, daß er mit Leib und Seele Soldat war, denn sein Streben ging nach den höchsten Zielen des Friedens, so stellte er doch stets voll und ganz seinen Mann, erwarb sich das Eiserne Kreuz und noch nach seinem Tod erhielt er den bayerischen Militär-Verdienstorden 4. Kl. zuerkannt. Im Herbst 1917 wurde er als Kompagnieführer bestellt und als solcher fiel er am 1. Dezember 1917. Ein Kamerad des lieben Verstorbenen schrieb ans Kloster die folgenden Zeilen, ein treffender Nachruf auf den lieben Helden:

„Tief erschüttert gebe ich Ihnen Kenntnis, daß Ihr Novize, H. Leutnant d. R. Karl Bayer am 1. Dez. 17 in der Schlacht bei Cambrai nachmittags durch einen Granatsplitter an der Schulter und Lunge schwer verwundet wurde und gegen Mitternacht desselben Tages am Verbandplatz verschied. Er liegt in Villers-Outreaux begraben.

Es war ihm noch beschieden, vom H. Divisionsgeistlichen Straßer die hl. Sakramente zu empfangen. (Der Divisionsgeistliche selber teilte mit, daß Fr. Karl ihn gebeten habe, in seine Hände die hl. Ordensgelübde ablegen zu dürfen.)

Ich fühle mich veranlaßt, da ich seine Anhänglichkeit an Ihr ehrwürdiges Kloster kannte, Ihnen hievon Kenntnis zu geben.

Alle Glaubensgenossen standen im Regiment im Zusammenhang und er voran verteidigte katholischen Glauben und Anschauung in Wort und Tat. Er fehlte nie beim hl. Sakramentenempfang und seine Andacht war erbaulich. — Sein ideales Streben ging dahin zu zeigen, daß Katholiken volle deutsche Männer sind, sowohl Männer des Geistes als auch des Krieges. Und er erreichte die volle Achtung Andersgläubiger und die Anerkennung seiner Glaubensgenossen. — Bei seinen Vorgesetzten wie bei seinen Kameraden als auch bei seiner Mannschaft war er sehr beliebt als ruhiger, entschiedener, teilnehmender Mann, der keinem ein böses Wort gab und jedem Gutes zukommen lassen wollte.

Ich betraure mit Ihnen seinen Tod, der Ihnen ein äußerst überzeugtes, treues Mitglied, mir einen lieben Kameraden und der kommenden katholischen Welt eine Leuchte genommen hat.“

Wenn noch etwas die edle, hochherzige Gesinnung des braven jungen Mannes beweisen kann, ist es das Testament, das er im Juli 1916 abfaßte:

„Frei von jeglicher Anhänglichkeit an den Stoff dieser Erde und an die niederen Triebe meines Leibes und meiner Seele, frei von den Banden der Selbstsucht und der Sünde, will meine Seele in die Hand ihres Gottes zurückkehren, der sie geschaffen hat, darum bestimme ich für den Fall meines Todes folgendes:

1. Mein gesamtes Sach- und Geldvermögen fällt an das Klosterseminar des Benediktinerstiftes in Metten und die Zinsen werden zu einem ganzen oder teilweisen Freiplatz verwendet.

2. Der Dienst fürs Vaterland im Felde war für mich eine Pflicht des Gehorsams gegen Gott und die von ihm gesetzte Autorität: Ich opfere

mein junges Leben freudig für beide auf, den Akt des Todes selbst opfere ich auf für eine gute Todesstunde meiner Angehörigen.

3. Ich verzichte auch, wenn es Gottes Wille ist, auf das irdische Glück des Priester- und Ordensstandes. Wenn er mit meinem Entschluß zum Opfer schon zufrieden war, wird auch dieser seine hl. Absichten im reichen Maße fördern und mir, wie ich hoffe, zur Tat angerechnet werden. Zugleich bitte ich Gott täglich, mir im Augenblick des Todes Gelegenheit zur Profeß in die Hände eines Priesters zu geben oder mich wenigstens in der Profeßgesinnung sterben zu lassen.

4. Alle diejenigen, die mir Liebe geschenkt haben, besonders meine Tante und meine Erzieher und Lehrer aus dem Benediktinerorden, möge der Herr durch die Teilnahme an der Gemeinschaft der Heiligen mit mir wieder in der Ewigkeit vereinen.“

Sein früher Tod hat überall, wo man den wackeren Jüngling kannte, besonders bei seinen Studienfreunden, aufrichtige Trauer hervorgerufen.
A. W.

Abtei Mariawald im Rheinland. Goldenes Priesterjubiläum. Wieder prangt die freundliche Abteikirche auf einsamer Eifelhöhe in reichem Festschmucke, reicher noch als am 21. Sept. v. J. gelegentlich der Jubelprofeßfeier des Hochwürdigsten emer. Abtes von Oelenberg, Dr. Franziskus Strunk O. Cist. R. Und wieder ist es eben dieser Hochwürdigste Herr, der auch heute an den Stufen des Altares steht, und wieder schlingt sich das goldene Kränzlein um seine Stirne, und wieder spricht sein Mund das „Introibo ad altare Dei.“ So hat er schon gebetet vor 50 Jahren in seiner Primizmesse mit der ganzen Liebe und Begeisterung eines jugendlichen Priesterherzens; so hat er gebetet als junger, seeleneifriger Missionär drüben im fernen Amerika, wie auch auf seinen Visitationsreisen nach Marianhill drunten im schwarzen Afrika. Nun strömte sein Herz über in innigem Danke gegen Gott, als es ihm nach langen, mühevollen Arbeiten endlich vergönnt war, in der von ihm erbauten herrlichen Abteikirche von Oelenberg zum erstenmal das eucharistische Opfer zu feiern. Gerade heute, 14. April 1918, ist der Jahrestag der Einweihung dieser Kirche: eine schmerzliche Erinnerung! denn der schreckliche Weltkrieg hat den schönen Gottesbau zur öden, vereinsamten Ruine gemacht. Wohl ruht bereits eine schwere Last von Jahren auf Abt Franziskus, sein edles Priesterherz aber ist jugendfrisch geblieben, jugendfrisch namentlich in aufrichtiger Liebe und Hochschätzung gegen das hl. Meßopfer. Und deshalb darf er heute noch wie vor 50 Jahren seinem „Introibo“ beifügen: „ad Deum, qui laetificat juventutem meam; hintreten will ich zu Gott, der meine Jugend erfreut.“

Der erhebenden kirchlichen Jubiläumsfeier folgte nach der Non im Kapitel ein kleiner Festakt mit rein familiärem Charakter; waren doch außer der Klosterfamilie nur wenige Gäste von auswärts, zumeist Verwandte des Jubilarabtes und einige hochw. Herren aus dem Säkularklerus, anwesend. — Auch der Kapitelsaal hatte für diese Feier ein ganz hübsches Festkleid angezogen. Den Mittelpunkt der Dekoration bildete das wohlgelungene Bild des verehrten Jubilars, mit einem Goldkranze umwunden und sinnig eingerahmt von den Wappen von Cisterz, Oelenberg, Mariawald, Maria-Altbron, Fille-Dieu und dem Wappen des Gefeierten selbst.

Zunächst brachte der hochwürdigste Herr Abt von Mariawald, D. Laurentius Wimmer, die Glückwünsche der Anwesenden zum beredten Ausdruck und wies dann darauf hin, wie die Freude dieses Festes ihre Wogen noch über die Klausurmauern, ja — trotz des Weltkrieges! — selbst noch

über die Grenzen des Vaterlandes hinaus geschlagen habe: der hl. Vater in Rom hat dem verehrten Jubilar eigens den apostolischen Segen gesandt; und unter den übrigen sehr zahlreichen Gratulanten mögen hier nur genannt sein: unser hochwürdigster P. General, ferner der hochwürdigste Herr Abt Petrus von Oelenberg, als Pater immediatus von Mariawald und Amtsnachfolger des Jubilarabtes, sowie die Tochterklöster von Oelenberg: Maria-Veen, Maria-Altbronn, Fille-Dieu, und das von Mariawald aus gegründete Mariastern (Bosnien). — Nach einem kurzen, aber kräftigen Hinweis auf den unendlichen Wert des hl. Meßopfers schloß Abt Laurentius seine Ansprache mit dem Wunsche, der liebe Gott möge dem verehrten Jubilar die Gnade gewähren, dieses hl. Opfer ohne Unterbrechung bis zum letzten Tage seines Lebens feiern zu können.

In seiner Erwidrung dankte der hochwürdigste Herr Jubilar zuerst dem hochwürdigsten Abt Laurentius und allen Veranstaltern und Leitern der schönen Festfeier; dann aber galt sein Dank in ganz besonderer Weise demjenigen, der ihn durch die 50 Jahre seines Priesterlebens so gnadenvoll geführt und geleitet hat: dem lieben Gott. Ihm und Ihm allein soll nach den Jubiläumsfeierlichkeiten nunmehr der Rest seiner Tage geweiht sein in stiller Zurückgezogenheit, in einem der Welt abgestorbenen mit Christus in Gott verborgenen Leben. — Mit Pontifikalvesper und daranschließenden feierlichen Segen nahm die selten schöne Feier, die uns allen in lieber Erinnerung bleiben wird, ihr Ende.

Liebe hat Abt Franziskus während seines Lebens gesät, namentlich in den 23 Jahren seines Wirkens als Oberer des Klosters Oelenberg, Liebe darf er jetzt auch ernten; und die beiden Jubeltage vom 21. September und 14. April waren für ihn tatsächlich reiche Erntetage der Liebe von Seiten seiner getreuen, dankbaren Söhne. Möge die Erinnerung an diese schönen Festtage noch lange den Lebensabend des guten „Großpapa“ beglücken; und wenn schließlich — post multos annos! — auch für ihn das Stündlein schlägt zur Heimkehr ins Vaterhaus, und er, angelangt am Gestade der Ewigkeit, mit dem so lange in Ehren getragenen Hirtenstabe an die Himmelstüre pocht und, Einlaß heischend, ein letztes Mal sein „Suscipe me, Domine“ anstimmt, dann möge St. Petrus ihm weit die Pforten des Paradieses auf tun; dann möge nicht bloß der „Chorus Angelorum“ ihm entgegen eilen, sondern auch der ganze Chor aller Seligen und Heiligen, ganz besonders aber die lieben Kinder unserer hl. Väter Benediktus und Bernardus mögen dann den neuen Ankömmling in ihre Mitte nehmen und in jubelnder Prozession ihn hingleiten zum Throne Gottes, zu ewiger Ruhe und Seligkeit am göttlichen Herzen Jesu, dem er stets in so inniger und zarter Liebe zugetan gewesen! Quod Deus benigne tribuat

Stift Marienberg in Tirol. Das Benediktinerstift Marienberg erlitt schon bald nach Beginn dieses Jahres 1918 einen schweren Verlust. Am 30. Jänner verschied nach kurzer Krankheit der Stiftsarchivar P. Thomas Wieser. Am St. Sebastianstage (20. Jänner), dem Patroziniumsfeste des Stiftes, erkrankte P. Thomas an akuter Lungenentzündung und erlag derselben im kräftigsten Mannesalter infolge eines Herzfehlers in wenigen Tagen. Der Verbliebene war am 14. November 1872 zu Mals in nächster Nähe des Stiftes Marienberg geboren. Reich veranlagt, machte der kleine Hans seine Studien von 1882 bis 1889 am fb. Gymnasium Vinzentinum in Brixen und maturierte am Benediktinergymnasium zu Meran, wo er im Rediff'schen Konvikte einen Stiftpflicht erhalten hatte, 1890 mit Auszeichnung. Bereits im Vinzentinum legte er unter Anleitung des wackeren noch lebenden Professors Ludwig Riescher den Grund zu seinem hervorragenden Wissen

im Geschichtsfache. Nach der Reifeprüfung trat er zuerst in den Jesuitenorden, bald aber in das Benediktinerstift Marienberg. Bereits als Kleriker benützte er die freie Zeit zu Studien über die Geschichte des Stiftes. Nach der feierlichen Probeß und der Priesterweihe oblag er an der Universität in Innsbruck historisch-geographischen und philosophischen Studien. Unterstützt durch schnelle Auffassungsgabe, klares Urteil und durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, erwarb er sich in den genannten Fächern ein ungemein reiches und gründliches Wissen. Vom Schuljahre 1901/2—1910/11 wirkte er als Professor der Geographie und Geschichte, des Deutschen in den mittleren Klassen und der philosophischen Propädeutik mit glänzendem Erfolge. Im Jahre 1911 ernannte ihn sein Abt Leo Maria Treuinfels zum Stiftsarchivar. Nun vergrub sich P. Thomas förmlich in seine neue Arbeit; er lebte, abgesehen von den klösterlichen Uebungen, die er fleißig mitmachte, fast nur der Wissenschaft. Er ordnete das Stiftsarchiv nach modernen Grundsätzen und arbeitete eifrig an der Geschichte seines Stiftes, die er handschriftlich nahezu vollendete. Außerdem sammelte er auch wissenschaftliches Material für verschiedene geschichtliche Aufsätze und Abhandlungen. In letzter Zeit arbeitete Wieser an einer Geschichte des Dekanates Mals. Im Drucke erschien von ihm die Geschichte des k. k. Gymnasiums in Meran (Programm 1904, 1905 und 1907), dann die mit vieler Mühe zusammengestellte *Familia Mariaemontana*, Wien 1911; dann mehrere Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften: in den „Studien u. Mitteilungen des Benediktinerordens“, Abt Matthias Lang von Marienberg († 1640), 1913, Heft II—IV, in den Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs z. B. der Auskauf der österreichischen Rechte und Besitzungen in Prätigau und Engadin 1650, 1904, S. 26 ff., „Das Deutschtum in Obervinschgau und das Kloster Marienberg“ 1907, S. 1 ff.; ferner in der Ferdinandeums-Zeitschrift „Beziehungen des Malers Holzer Johann von Burgeis († 1740) zum Kloster Marienberg“ und der „Droßturn in Mals“. Außerdem schrieb P. Thomas in die genannten Zeitschriften scharf kritische Referate über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte. Aus seiner Feder flossen auch die Aufsätze „Merans geschichtlicher Boden“ in der Festschrift der 77. Versammlung deutscher Naturforscher (1905) und die „Geschichtliche Skizze“ in Ellmenreichs Büchlein über Meran und Umgebung (1912). Wieser stellte seinen Mann auch als Mitglied der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. In dieser Hinsicht leistete er auch den Seelsorgern der Umgebung wertvolle Dienste. War eine alte Urkunde zu entziffern, so ging man zu P. Thomas, wollte man ein sicheres Urteil über Alter, Herkunft und Wert eines Kunstwerkes erhalten, so wendete man sich an ihn. War ein solcher kostbarer Gegenstand in Gefahr, so vermittelte Wieser mit Erfolg bei den Behörden. Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten kam P. Thomas eifrig und pünktlich seinen religiösen Pflichten nach, erschien besonders fleißig beim Chorgebete und versah an Sonn- und Festtagen mit großer Hingebung seinen Beichtstuhl. P. Thomas nahm es mit der historischen Wissenschaft und Forschung ernst und rückte jeder Oberflächlichkeit in Wort und Schrift unerbittlich an den Leib. Es ist tief zu bedauern, daß er sein Lebenswerk, die Geschichte des Stiftes Marienberg, nicht vollendet sehen konnte.

Am 29. Mai folgte der ehrwürdige Laienbruder Felix Eisendle im 81. Lebensjahre dem P. Thomas im Tode nach. Br. Felix war in der Grieser Benediktinerpfarre Marling bei Meran geboren am 14. März 1838 und legte am 21. März 1866 die feierlichen Ordensgelübde in die Hände des Abtes Petrus Wiesler. Der anspruchslose Bruder versah also durch mehr als 50 Jahre die Stelle eines Konventdieners treu und fleißig, verfaßte auch in den freien Stunden nicht ungerne harmlose einfache Knittelverse, wodurch er seine Mitbrüder nicht selten erheiterte.

Am 22. Juli wurde P. Odo Nußbaumer, seit 29 Jahren Professor der altklassischen Sprachen in Meran, vom Stiftsabte Leo Maria Treuinfels zum Prior ernannt. Dem Stifte ist hiezu zu gratulieren. Im Interesse des Gymnasiums ist diese Ernennung zu bedauern.
P. A. Sch.

Aus St. Lambrecht und Maria-Zell 1917. Nachträglich soll noch einiges berichtet werden. Vor den Frühjahrsoffensiven verfaßte Stiftsarchivar P. Othmar Wonisch eine Broschüre mit dem Titel: „Die Gnadenmutter von Maria-Zell als Unsere Liebe Frau vom Siege“. Abt Severin ließ dieselbe in einer Auflage von 50.000 Exemplaren drucken und an die Soldaten der Front und des Hinterlandes verteilen. Den Versand übernahm zum Teil die Zentralstelle für Soldatenlektüre in Wien (11.000) und die Sammelstelle für Soldatenlektüre in Graz (18.000), zum Teil wurde sie direkt an Feldkuraten zur Verteilung gesandt. — Abt Severin wurde mit dem Kriegskreuz I. Kl. für Zivilverdienste ausgezeichnet. — P. Othmar Wonisch wurde zum Konservator der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege ernannt. — Die Monatschrift „Maria-Zell“, die von der Abtei herausgegeben wird, wurde mit dem in Wien seit 1907 erschienenen „Mariazeller Glöcklein“ vereinigt. — Am 8. Februar wurde Abt Severin von Kaiser Karl in Baden (Hauptquartier) in besonderer Audienz empfangen. Er bat den Monarchen, sich bei der am 25. März stattfindenden Bittprozession mit der Gnadenstatue in Maria-Zell vertreten zu lassen. Der Kaiser sagte zu und betraute mit seiner Vertretung den Admiral Erzherzog Stephan. Die Prozession fand unter großer Beteiligung am genannten Tage statt. Die Festpredigt hielt P. Bruno Janson, Schatzmeister in Maria-Zell, das Pontifikalamt Abt Severin. Im Laufe des Vormittags machte der Herr Erzherzog dem Abte im Geistlichen Hause einen Besuch. Trotz des schlechten Wetters wurde am Nachmittage die Prozession mit der Gnadenstatue abgehalten. Unmittelbar hinter dem Baldachin schritt der Stellvertreter des Kaisers. Wiener und Grazer Vereine hatten ihre Vertreter gesandt. An vier Stellen gab Abt Severin mit der Gnadenstatue den Segen. Um vier Uhr verließ Erzherzog Stephan den Gnadenort. — Der Glockenablieferung fielen in Maria-Zell zwei kleinere Glocken zum Opfer. Durch besonderen Gnadenakt des Kaisers verblieben alle übrigen Glocken. Die Wallfahrtskirche opferte die ganze Kupferbedachung für Kriegszwecke. Anfänglich wurde nur das Schiffdach abgedeckt; es stellte sich jedoch bald heraus, daß auch die übrigen Kupferplatten auf den Türmen und der Kuppel von der Heeresverwaltung benötigt würden. Schon im Vorjahre überreichte das Militärkommando dem Abte Severin als Patron und der Kirchenvorstehung ein Anerkennungsdiplom, das eine sehr vornehme Ausstattung zeigte. Es wurden hiezu Kupferplatten der Gnadenkirche verwendet und auf der Vorderseite künstlerisch ausgestattet. — In dieses Jahr fielen auch zwei Jubiläen bedeutender Wiener Wallfahrten nach Maria-Zell und zwar von St. Stephan in Wien (300jährig), und der Männerfahrten unter der Führung P. Abels S. J. (25jährig). Die Jubelfahrt der St. Stephaner mußte unterbleiben, statt dessen wurde in Wien selbst im Stephansdom ein Maria-Zeller-Triduum vom 21.–23. Juni abgehalten. Die 25. Wiener Männerfahrt wurde in bescheidenen Verhältnissen durchgeführt. Ueber Eingreifen des Kaisers wurde ein Sonderzug beigelegt, so daß etwa 600 Männer teilnehmen konnten, statt der 3000 und mehr in Friedensjahren. Auch aus Graz und Preßburg hatten sich Abordnungen eingefunden. — Der Superior und Dechant in Maria-Zell, P. Laurenz Novak, trat in den Ruhestand, verblieb jedoch als Beichtvater am Gnadenorte. Sein Nachfolger wurde Dr. P. Viktorin Weyer. — Im Jahre 1917 hielten 83 Prozessionen ihren kirchlichen Einzug in die Basilika (1913: 231, 1914: 159, 1915: 82 und

1916: 79) 110.000 hl. Kommunionen wurden gespendet, 700 fremde Priester zelebrierten in der Gnadenbasilika.

1918: Auch dieses Jahr stand noch im Zeichen des Krieges. Die leeren Orgelprospekte der Stiftskirche werden noch lange davon Zeugnis abgeben. Es konnten 763 kg Zinn für militärische Zwecke abgeführt werden. Die Orgel in Maria-Zell, ein Geschenk des Kaisers Franz Josef, blieb vollständig erhalten. Deswegen aber verstummte in der Stiftskirche die Musik nicht. Noch mit der vollständigen Orgel wurde am Namensfeste des Herrn Abtes Severin (8. Jänner) die Krönungsmesse von Mozart aufgeführt. Am 19. und 25. März wurden „Die Worte des Erlösers am Kreuze“ von Josef Haydn, jedoch schon mit der verstümmelten Orgel zur Aufführung gebracht. Durch die Aufführung dieser und einiger kleinerer klassischer Werke hat sich der Regenschori Prof. P. Thomas Wurzer um die musikalische Denkmalpflege kein geringes Verdienst erworben. Es hatte wohl niemand das Gefühl, daß der sonst streng cäcilianischen Richtung irgendwie Eintrag getan worden wäre. Einige prachtvolle Chöre aus Händels „Judas Makkabäus“ wie: „Seht, er kömmt mit Preis gekrönt“ und „Singt unserm Herrn“ wurden auch bei der feierlichen Dekoration des Herrn Abtes mit dem Kriegskreuz 1. Klasse für Zivilverdienste zur Verschönerung des Festes vorgetragen. Diese Feier versammelte am 14. Februar die Kapitularen und eine große Anzahl geladener Gäste um den Herrn Prälaten, welchem Statthaltereirat Baron Esebek das wertvolle Kreuz an das Ordenskleid heftete. – Das Kriegskreuz für 3. Klasse Zivilverdienste erhielt auch P. Konrad Schwaiger, Pfarrvikar in Mariahof. – Der Krieg berief auch mehrere Mitglieder zum Militärdienst: Zu Anfang des Krieges rückten als Feldkuraten ein P. Aemilian Pechaczek und P. Modest Klacsko. P. Rupert Rehak begleitete zwei Jahre als Seelsorger einen Malteser Spitalzug, wofür er nicht nur das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuze, sondern auch vom Großmeister des souveränen Malteserordens das Verdienstkreuz mit der Kriegsdécoration erhielt. Außerdem wurden einberufen P. Wilfrid Mollay (1915), P. Roman Struglics (Dez. 1917) und P. Richard Steiner (Oktober 1918), letzterer, um P. Modest abzulösen. An Auszeichnungen erhielten P. Wilfrid, P. Aemilian und P. Modest das Geistliche Verdienstkreuz 2. Klasse am rot-weißen Bande, P. Wilfrid und P. Modest das Karl-Truppenkreuz, P. Modest das Ehrenzeichen 2. Kl. vom Roten Kreuze und das Signum laudis.

Sonst war dieses Jahr, soweit die stillen Klosterräume in Betracht kommen, arm an besonderen Ereignissen. Das 700jährige Jubiläum der Diözese Seckau wurde nach der kirchlichen Vorschrift gefeiert. Die Prozession wurde in der Schloßkapelle gehalten. Das Requiem für alle verstorbenen Diözesanangehörigen fand am 25. Juni statt, wobei das Requiem von Mozart aufgeführt wurde. Am 23. Juli wurde dem Stifte die Freude zuteil, den hochwürdigsten Abtprimas Fidelis von Stotzingen sowie den Abt von Seckau, Dr. Laurentius Zeller als Gäste zu begrüßen. Sie blieben bis zum 25. Juli bei uns. – Die literarische Tätigkeit der Stiftsmitglieder wird durch den Krieg nur allzusehr unterbunden. Das hervorragendste Ereignis war in diesem Jahre das Erscheinen des Maria-Zeller-Romans „Eisenwurz“ aus der Feder des Kapitularen P. Hugo von Schelver. Es wurde dem Verfasser auch die Auszeichnung zuteil, daß ein Exemplar desselben der Kaiserin Zita überreicht werden konnte. P. Hugo begann in diesem Jahre noch einen neuen großangelegten Roman „Die Mondscheingräfin“ in der vom Stifte herausgegebenen Monatschrift „Maria-Zell“. Das „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ XXXV 1918, veröffentlichte die Arbeit des Stiftsbibliothekars P. Othmar Wonisch „Die St. Lambrecht-Grazer Handschriften“. Dasselbe Blatt brachte den St. Lambrecht betreffenden Aufsatz „Ueber die Herkunft einiger angeblich St. Lambrecht Handschriften“ von Oberbibliothekar Dr. Ferdinand Eichler in Graz. – Durch Todesfall verlor das Stift in diesem Jahre

P. Gabriel Schmidbauer. (S. Nekrolog weiter unten.) Dadurch wurde die Zahl der Stiftsmitglieder jedoch nicht verringert, da schon zwei Tage vorher Fr. Benedikt Kröpfl die einfachen Gelübde ablegte. — Aus Maria-Zell sind in diesem Jahre keine außergewöhnlichen Ereignisse zu berichten. In der ersten Jahreshälfte trafen 44 Prozessionen am Gnadenorte ein.

P. Gabriel Schmidbauer starb nach langem Leiden und einigen schweren Operationen, jedoch unerwartet schnell, am 5. August 1918 an Nierenentartung. Er wurde geboren am 9. Dezember 1863 zu Straßgang bei Graz und erhielt am 23. August 1882 das Ordenskleid. Die feierlichen Gelübde legte er am 24. August 1886 ab und wurde am 19. Dezember desselben Jahres zum Priester geweiht. Nach Vollendung der theologischen Studien trat er in die Seelsorge ein, zunächst in St. Lambrecht selbst, dann als Provisor in St. Marein im Mürztal; 1887–1889 als Kooperator in Obdach; nach längerer Krankheit kam er als Kooperator nach Mariahof (1889 bis 1892), wurde dann zunächst Provisor und alsbald auch Pfarrvikar in Feistritz bei Weißkirchen, 1894 kam er nach Scheifling, 1899 nach Obdach, 1905 nach Laßnitz bei St. Lambrecht, bis er infolge eines schweren Leidens 1910 ins Stift übersiedelte. 1911 hatte er sich soweit erholt, daß er die Stelle eines Kooperators, Schatzmeisters und Matrikenführers in Maria-Zell übernehmen konnte. Hier wirkte er bis zum Jahre 1917, worauf er müde und krank ins Stift zurückkehrte, wo sich Ende Juli 1918 sein Zustand so bedenklich änderte, daß er nach wenigen Tagen aus dem Leben schied und seine Kraft nur allzufrüh dem Stift entrisen wurde. P. Gabriel war erst 54 Jahre alt. Mit ihm ging auch ein stiller Gelehrter und Schriftsteller zu Grabe. Im „Grazer Volksblatt“, in der „Reichspost“ und in anderen Blättern gab mancher Aufsatz von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit Zeugnis. Er war es auch, der im Jahre 1902 den Jubiläumskatalog des Stiftes mit einer kurzen Stiftschronik verfaßte, von ihm stammt der ebenfalls anonym erschienene Führer durch das Benediktinerstift St. Lambrecht und seine letzte größere Arbeit, die über die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Maria-Zell handelt und die in den „Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien“ erschien, machte kein geringes Aufsehen und trug ihm die Ehre der Mitgliedschaft der genannten Gesellschaft ein. Ein Versuch der Gründungsgeschichte der Abtei St. Lambrecht ist handschriftlich erhalten geblieben, desgleichen statistisches Material über die größten Flüsse Europas. Ein Aufsatz über die geologischen Verhältnisse von St. Lambrecht erschien nach seinem Tode in der „Oesterreichischen Touristenzeitung“. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß P. Gabriel als Kaplan in Mariahof dem ihm allerdings schon lange im Tode von ausgegangenen berühmten Ornithologen P. Blasius Hanf in den letzteren Jahren seines Lebens als rechte Hand zur Seite stand, wobei er Gelegenheit hatte, tiefere Einblicke in das Leben dieses Gelehrten zu gewinnen und zahlreiche Anregungen im Verkehre mit den Freunden des P. Blasius zu empfangen. P. Gabriel hat aus seinen wissenschaftlichen Kenntnissen nie ein Aufsehen gemacht, weshalb sie wohl vielen unbekannt waren. Ueber außergewöhnliche Kenntnisse verfügte er auch auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Viehzucht, die ihm neben Zeitungsfehen auch viel Ehre und Anerkennung eintrugen. Seine irdische Hülle wurde am 8. August der Erde übergeben. Abt Severin Kalcher hielt das Requiem und das Leichenbegängnis, P. Heinrich Fuchsbichler das Lobamt. Zahlreiche Mitbrüder, mehrere Verwandte und eine große Menge gläubigen Volkes aus nah und fern gaben ihm das letzte Geleite. Er ruhe nun von seiner stillen Wirksamkeit aus im ewigen Frieden!

P. O. W.

Stift St. Peter in Salzburg. (Fortführung der Berichterstattung seit Oktober 1916.) Zur Anteilnahme am Krieg sind nun nach der Einberufung des Br. Philipp Thanner zum bayerischen Lazarettendienst im ganzen 12 Mitglieder des Stiftes in Anspruch genommen worden, es sind jedoch bisher alle glücklich mit dem Leben davon gekommen. Fr. Pius Meier wurde zum Leutnant befördert, mußte aber infolge seiner Verwundung längere Zeit in Spitalern verbringen. Feldkurat P. Bruno Spitzl wurde dieses Frühjahr auf Ersuchen des H. Abtes mit vielen Ehren (6 Auszeichnungen) vom Rainerregiment beurlaubt und zur Leitung der Stiftsökonomie bestimmt. — P. Leopold Grünwald, Pfarrer in Annaberg, wurde Feldkurat des Malteser Spitalzuges H und hatte auf diese Art Gelegenheit, die Leiden fast aller mitteleuropäischen Kriegsschauplätze mitzuerleben (3 Auszeichnungen). P. Karl Jungwirth leistete als subsidiarischer Feldkurat weiterhin namentlich im Städtgebiet von Salzburg vielfache Aushilfe (2 Auszeichnungen). Br. Ulrich Rußegger wurde zum Korporal befördert und hatte einen militärischen Kriegsausbildungskurs in Wien durchzumachen. Br. Andreas Bergmayr befand sich ständig beim Telephonwesen am südlichen Kriegsschauplatz, ebendort auch Br. Markus Seethaler, zumeist bei einer Bremsbergbahn, während Br. Valentin Schmidt, einer militärischen Bekleidungsstelle in München zugeteilt, im Stifte St. Bonifaz gastlich Wohnung gefunden hat. Br. Lukas Sonntag fand als tüchtiger Maschinschreiber in Militärkanzleien zu Salzburg, Linz und Trient vorzügliche Verwendung. Br. Georg Burgmaier mußte in einem bayrischen Pferdelaazarett der Westfront Dienste tun. Br. Martin Bruckmoser, längere Zeit Feldkuratsdiener, kam anfangs 1918 nach Friaul als Diener zu einem Fliegeroffizier, während Br. Berchtold Bergmaier ständig bei der Militärbekleidungsstelle Innsbruck verbleiben konnte. — Das im Stifte selbst untergebrachte Reservemilitärspital hat bezüglich seiner Bestimmung eine mehrfache Aenderung durchmachen müssen, zuletzt beherbergte es eine größere orthopädische Abteilung mit vielen Bewegungsapparaten. — Zur indirekten Kriegsteilnahme wurde dem Stifte die Ablieferung aller Glocken, bis auf die kleinste, aufgetragen gegen die sehr mäßige Entschädigung von zirka 12.000 K. Mittelst Hochdruck der damaligen Regierung war das Stift genötigt, an sämtlichen Kriegsanleihen sich zu beteiligen, wodurch bei der 8. Anleihe (i. W. der Belehnung) die 4. Million bereits überschritten worden ist. Der Mangel an Kohlen und Petroleum nötigte die Stiftsvorsteherung, an Stelle des Gases die elektrische Beleuchtung in Kirche, Kloster und Nebenräumen vom städtischen Elektrizitätswerke einführen zu lassen. — Nachdem durch die angeforderte Abgabe von Zinn zu Kriegszwecken die ohnehin schon stark reparaturbedürftige Orgel der Stiftskirche völlig unbrauchbar geworden, entschloß sich Abt und Kapitel mit Benützung des Erlöses vom verkauften Metall zur Herstellung einer neuen, einer „Kriegsorgel“. Diese wurde auch von der Firma Mertel & Dreher-Parsch in tadelloser Weise ausgeführt; 40 klingende Register, elektrischer Antrieb und Ausnützung aller neueren Erregungenschaften förderten das Werk unter Beibehaltung des spätbarocken Orgelgehäuses zu einem ganz vorzüglichen in Oesterreich. — Und nun zur Jubelfeier des weitgeschätzten Herrn Abtpräses Willibald Hauthaler. Auf längeres Drängen hin, nachdem das Profestjubiläum i. J. 1917 nur in aller Stille ist begangen worden, gab er zu einer größeren Feier der goldenen Jubelmesse seine Zustimmung. Die hochwürdigsten Herrn Aebte der St. Josefskongregation, der große Bekanntenkreis und das Stift selbst boten alles auf, was in Anbetracht des Krieges und der übrigen Hemmnisse in dieser Zeit geleistet werden konnte. Der Jubel wurde nur durch die kurz vorausgegangene Leichenfeier des Fürsterzbischofes Dr. Kaltner, des persönlichen Freundes und letzten Mitschülers unseres Herrn Prälaten, bedeutend herabgestimmt. Am Vorabend der Sekundiz weihte Abt Willibald in

der Stiftskirche die neue Orgel ein; sie wurde tags darauf dem Gebrauch übergeben. Die Sekundiz am 28. Juli hielt Herr Prälat W. in voller Gesundheit und bewunderungswerter Frische. Die Festpredigt wurde von Abt Cölestin aus Lambach gehalten. Von der Ausschmückung der Kirche, der Abtei und des Speisesaales gar nicht zu sprechen, ebensowenig von den zahlreichen Anwesenden und den Vertretern von auswärts. Bei der Begrüßung im Refektorium hob Weihbischof Dr. Rieder hervor, daß er als Schüler und der greise Domherr Dr. Trageil als Lehrer des Jubilars anwesend sei. — Am andern Tag war Generalkapitel unserer Kongregation wegen Einführung des neuen Codex juris canonici. J.

Aus dem Benediktinerinnenkloster Allerheiligen in Lemberg. Altes und Neues. Unser Kloster wurde am Ende des 16. Jahrhunderts unter der Regierung des polnischen Königs Sigismund III. Waza in folgender Weise gegründet: Es waren drei Schwestern: Katharina, Anna und Christina aus einer adeligen und wohlhabenden Familie in Polen. Ihr Vater, Edelherr v. Innosza Adam Kolo Szaparowski, vermachte ihnen seine Landgüter. So begaben sich Anna und Christine im J. 1593 nach Kulm. In dieser Stadt war ein Benediktinerinnenkloster, das damals die berühmte Reformatorin Aebtissin Magdalena Mortang regierte. Hier wurden Anna und Christina ins Noviziat aufgenommen und legten auch 1596 die hl. Gelübde ab. Katharina blieb aber in Lemberg und machte Vorbereitungen zur Gründung eines Benediktinerinnenklosters nach der von Magdalena Mortang, Aebtissin von Kulm, eingeführten und vom Papste Klemens VIII. im J. 1605 bestätigten sogenannten Culmer Reformation.¹

So wurde im J. 1595 der Grundstein zu Kirche und Kloster gelegt und letzteres vom Erzbischof von Lemberg, Johann Dymitr Solikowski, geweiht. Im J. 1597 konsekrierte der obenerwähnte Erzbischof die neue Klosterkirche, welche Allen Heiligen geweiht wurde. Als aber nach einigen Jahren in der Stadt eine Feuersbrunst ausbrach, ist die zum Teil aus Holz erbaute Kirche verbrannt. An deren Stelle erhob sich jedoch bald eine neue, schöne aus Ziegeln und Stein hergestellte Kirche. Baumeister der neuen Kirche und des Klosters soll der berühmte Paulus Römer gewesen sein. Die Kirche ist einschiffig im Renaissancestil. Der Glockenturm zeichnet sich durch eine sehr schöne Attik aus. Die Kirche wurde im J. 1904—1906 gründlich erneuert.

Das Kloster selbst liegt am Abhang des Sandberges, polnisch „Wysoki Zamek“ genannt. Es wurde im J. 1627 mit Mauern umgeben und mit Schießscharten und eisernen Toren versehen. Neben dem Klosterberge wurde zur Zeit der polnischen Regierung mancher Kampf ausgerungen.

Im J. 1598 wurde Katharina Szaparowska und einige von ihren Gefährtinnen vom Erzbischof Solikowski eingekleidet und später legten sie auch die hl. Gelübde ab. Als bald aber sandte die Aebtissin Magdalena Mortang die zwei Schwestern Anna und Christina von Kulm nach Lemberg. Noch im J. 1598 bestätigte Papst Klemens VIII. die Gründung vermittelt einer Bulle und übergab das Kloster der Jurisdiktion des Erzbischofs von Lemberg. Es war das erste weibliche Kloster in Lemberg. Ins Kloster traten Jungfrauen ein, welche zumeist den edelsten Geschlechtern des Landes angehörten.

Das Allerheiligenkloster hatte anfänglich nur Aebtissinnen an der Spitze. Sie seien der Reihe nach angeführt:

¹ Vgl. Studien O. S. B. 1894, S. 224 und besonders B. Albers, Die Culmer Reform. Ebendort S. 383 ff.

1. Katharina Szaparowska, als die erste Aebtissin; sie wurde im J. 1604 geweiht und starb 21. März 1608.

2. Anna Szaparowska, † 1638.

3. Aebtissin Christine Szaparowska, † 1640.

4. Dorothea Magdalena Danilowicz, Edle v. Sas, † 1687. Diese war eine sehr begabte, geistreiche, bescheidene und fromme Aebtissin. Sie war eine Tante unseres Königs Johann III. Sobieski, des tapferen Helden und Siegers bei Wien während der gefährlichen Belagerung durch die Türken im J. 1683. Als Sobieski einst im Klostergarten war, pflanzte er einen Kastanienbaum. (Dieser wächst noch heutzutage, aber leider am 22. April 1918 fiel der dritte Teil des Stammes ab, weil er schon vom Alter morsch war. Unter diesen Baume halten wir im Sommer unsere Rekreationen. Er erteilt uns angenehmen Schatten.) Der König schenkte unserem Kloster Reliquien des hl. Fortunatus in einem silbernen Säckchen, einige Bilder und eine Krippe. — Das Kloster erlitt in dieser Zeit viele schwere Wunden. Lemberg lag am Wege der Plünderungszüge der wilden Tataren, Kosaken und Schweden. Dreimal wurde die Stadt belagert; auch das Kloster hatte damals viel zu leiden. Noch dazu brach im J. 1648 in der Stadt eine große Pest aus. Viele Nonnen sind damals gestorben, was die Sterbechronik beweist.

5. Helene Eleonora de Casanova Kazanowska, Edle v. Grzymala, † 1711.

6. Anna Eleonora Potocka, Edle v. Pilawa, † 1718.

7. Sophia Bogumila Skarbek (Habdank), † 1730.

8. Anna Luise Rzewuska, Edle v. Krzywda, Tochter des Krongroßfeldherrn Stanislaus Rzewuski, dessen Herz sich in unserer Kirche befindet. Diese Aebtissin regierte vom 19. März 1730 an und starb 1736.

9. Gryzelda Viktoria Ozdranka Rawier, † 1737. Obwohl sie nicht von hoher Geburt stammte, kam sie doch an Tugend und Geist ihren Vorgängerinnen völlig gleich.

10. Magdalena Dorothea Kuropatnicka, Edle v. Nieczuja, † 1745.

11. Anna Eleonora Kossakowska, Edle v. Slepowon, † 1758.

12. Anna Gertrudis Kurdranowska, Edle v. Polkowic, † 1774.

13. Maryanna Alojsa Potocka, Edle v. Pilawa, † 1785.

14. Elisabeth Dahlken, † 1795.

Diese Aebtissin regierte in sehr schweren Zeiten. Unser Vaterland wurde damals geteilt. Ein Teil Polens (jetzt Galizien) mit der Hauptstadt Lemberg wurde von der Kaiserin Maria Theresia nach Oesterreich einverleibt. Zudem hob ihr Sohn Josef II. viele Klöster auf. Im J. 1787 war er in Lemberg. Bei dieser Gelegenheit besuchte er unsere damals kranke Aebtissin (sie war eine sächsische Prinzessin). Sie bat den Kaiser, er möge das Kloster nicht aufheben. Dieser gab eine günstige Erledigung, aber nur unter der Bedingung, daß das Kloster eine öffentliche Schule gründen und erhalten soll. Bis nun war im Kloster nur ein Pensionat. Adelige und wohlhabende Familien übergaben den Nonnen ihre Töchter zur Erziehung. Viele von diesen Mädchen wurden später heiligmäßige Nonnen, wie z. B. die vierte Aebtissin Danilowicz, welche schon im dritten Lebensjahre dem Kloster übergeben worden war. So mußte vom J. 1787 an das Kloster eine öffentliche Schule erhalten.

15. Aebtissin Elisabeth Benigna Krusvelnicka, Edle v. Sas, † 1804.

16. Brygida Agnes Malniewicz, Edle v. Jastrzbiec † 1810.

17. Katharina Abundancya Róiycka, Edle von Royala, † 1833.

18. Anna Josefa Kuhn, † 1842.

19. Veronika Katharina Paszkowska, † 1855.

20. Anna Benedicta Rzyenpiska, Edle v. Slepowon, † 1869.

21. Julie Alexandra Hatal, † 1896. Eine tiefe Demut und ein lebendiger Glaube zeichnete diese Aebtissin aus. Stundenlang kniete sie in ihrer Kapelle vor dem Allerhöchsten Gute, um Licht und Gnade für das Wohl ihres Klosters zu schöpfen. Sie bekleidete dieses Amt mit musterhafter Frömmigkeit und Geduld durch 17 Jahre, 15 Monate und 14 Tage. Sie nahm 20 Chorfrauen und 5 Laienschwestern auf. Einige von den 25 leben noch jetzt. Mit Julie Alexandra schloß die Reihe der Aebtissinnen.¹

Frau Josefa Ida Kowalczyk, Priorin, regierte v. J. 1901–1904. (Mit dem J. 1906 trat eine Restaurierung der klösterlichen Gemeinschaft ein.) Priorin Josefa Ida ist gestorben 1910.

Frau Marie Gertrudis Sternal, Priorin, regierte v. 1904–1907.

Ihr folgte die gegenwärtige hochwürdige Frau Priorin Marie Josefa Laßnigg, während deren Regierung schwere Kriegszeiten eingetreten sind.

Die Russische Invasion. — Bereits am Anfange des Monats August 1914 meldete die Frau Priorin Josefa Laßnigg unseren Konvent beim „Roten Kreuz“ an. Wir richteten alsogleich ein Lazarett in der Schule ein. Ende August kamen 3 Aerzte, Mitglieder des „Roten Kreuzes“, besichtigten unser Lazarett, welches ihnen sehr gefiel, und beauftragten uns, beim Tore des Klosters eine Fahne mit einem roten Kreuz aufzuhängen. Am 31. August bekamen wir die ersten Verwundeten. Die Frau Priorin wählte zur Pflege der Kranken einige Chorfrauen und einige Laienschwestern, andere verrichteten die Pflichten im Inneren des Klosters. Einmal übernachteten im Lazarett und Parlatorium 80 Soldaten aus Bosnien. Unter den Kranken war auch ein Offizier aus Prag. Er kommunizierte im Lazarett mit großer Andacht.

Nach der Okkupation Lembergs durch die Russen ließen wir das rote Kreuz am Tore hängen, denn wir hofften darin einen Schutz gegen einen Ueberfall wilder Kosaken zu haben, statt dessen lockten wir dadurch die Russen ins Lazarett. Nur hatten wir die Freude, daß die Zahl der Gefangenen, der Oesterreicher, Tiroler und anderer, größer war, als die der Russen. Zwei Kosaken waren auch unter den Verwundeten. Die Verpflegung der Kranken dauerte 3 Wochen. Die Zahl derselben wechselte; es waren 20–40 Mann; diejenigen, welche sich besser fühlten, verließen das Lazarett und Schwerverwundete nahmen ihren Platz ein. Es waren 2 russische Aerzte, welche die Kranken behandelten. Sie benahmen sich anständig. Einer von ihnen hatte einen deutschen Zunamen. Er sprach mit uns deutsch. Nach ihrer Abreise nahm man die Kranken von uns weg, denn unser Kloster war nicht im Rayon der russischen Lazarette. In den letzten Tagen des Monats September eröffneten wir wieder die Schule. Der Unterricht dauerte 2 Tage, denn am 2. Oktober kam der Befehl (ukaz), man soll alle Schulen schließen. Bald darauf erkrankte Frau Gertrudis, die Präfektin der Schule. Der Arzt konstatierte Blutvergiftung. Nach schweren und großen Leiden hauchte sie am 14. Dezember ruhig ihre Seele aus. — Mitte Jänner 1915 eröffneten wir eine Werkstätte. Mäuchen lernten hier die Buchbinderei, verfertigten Blumen, nähten und stückten. Dies geschah auf vieles Bitten der Eltern, welche sich über das „süße Nichtstun“ der Kinder beklagten. Im Februar öffneten wir auch wieder die Schule. Der Unterricht dauerte bis zum 25. Juli 1915.

Als die Russen nach Lemberg kamen, erhielten wir vom H. Herrn Erzbischof Bilzewski die Erlaubnis Lemberg zu verlassen, aber mit der Bemerkung, daß einige ältere Nonnen im Kloster verbleiben müssen. Einige von uns wollten sich nach St. Gabriel in Prag begeben. Die Erlaubnis kam aber zu spät, denn die Eisenbahnzüge verkehrten schon nicht mehr nach

¹ Im Kreuzgange des Klosters hängen an den Wänden große Oelgemälde der obgenannten Aebtissinnen.

Prag. So blieben alle in Lemberg. Während des Krieges sorgte die milde Vorsehung für uns. Materiell hatten wir keine Verkürzung. Wir konnten nicht nur Arme reichlich unterstützen, sondern auch solche, die sich zu betteln schämten. Unsere Dörfer, Wälder, das Klösterchen von Lesienice und die Wohnungen der Pächter wurden durch die Moskalofilen beraubt. Auch drei Pferde hat man uns genommen. Wir erlitten auch dadurch einen großen Schaden, daß man den Rubel à 3 Kr. 33 Heller zählte. Es war eine Art Kontribution.

Sehr litt unser Gemüt unter dem Drucke fortwährender Unruhe. Wir lebten stets in der Furcht vor Anfällen und Mord der Kosaken. Jeden Tag erwarteten wir die Konfiskation der Klöster, der Güter, der Vorräte an Mehl und anderem Proviant. Die ärgsten Tage aber waren diejenigen vor der Flucht der Russen. Sie sprengten einige Gebäude mit Pulverminen in die Luft und brannten den Staatsbahnhof im Werte von einigen Millionen nieder. Vom Glockenturme unserer Kirche und der Höhe des Gartens war es ein prächtiger, aber schrecklicher Anblick. Schwarze Säulen von Rauch und die Purpurfarbe der Feuersbrunst zeugten von der furchtbaren Gewalt dieses Elementes. Schrecklich waren auch die Tage, als die Kosaken und Russen die Vorübergehenden, meistens Knaben und Männer, wie Hunde mit Stricken einfingen und nach Rußland weiterschleppten. Die Straßen wurden leer. Die Menschen versteckten sich in Kellern und auf den Dächern. Viele wurden wahnsinnig. In der letzten Nacht konnten wir nicht schlafen, denn ein grelles Geschrei entstand hinter den Mauern des Klosters. Einige sagten, daß die Kosaken die Juden morden, andere, daß sie nur rauben.

Während der ganzen Zeit des Krieges beteten wir täglich die 7 Bußpsalmen samt der Litanei zu Allenheiligen.

Als am Dienstag den 22. Juni die ersten österreichischen Patrouillen kamen, da war der Freude kein Ende. Eine Bekannte erzählte uns, daß sie gerade in der Stadt war und gesehen habe, wie ein Greis aus der Intelligenz in polnischer Tracht, kniend die Füße des Pferdes und des Reiters küßte und ihm Brot und Salz reichte. Alle Anwesenden hätten geweint vor Rührung. Das laute „Vivat“ drang sogar bis zu den Zellen des Klosters.

Nachher herrschte aber Cholera und Hungersnot. Man konnte weder Fleisch noch Brot bekommen. Wir nährten uns nur noch mit den Vorräten, mit denen wir uns im Winter versorgt hatten und hofften, daß uns Gott nicht verlassen werde. Der sehnlichste Wunsch war, unsern Geist zu erneuern und noch der sehnlichere um ein glückliches Sterbestündlein. — Aber wie Gott wollte. Wir hungerten nach dem Worte Gottes. Einmal im Monat erteilte uns ein eifriger Priester eine Konferenz; diese war für uns ein wahres Labsal. Und nun Deo gratias, daß Vieles gut vorübergegangen ist.

Kurze Nachrichten.

Kardinal Domenico Serafini, O. S. B. †. Nach kaum 4jährigem Kardinalat ist am 6. März d. J. Dominikus Serafini gestorben. Er gehörte der sublacensischen Benediktinerkongregation seit 1871 an, in welchem Jahre er in Subiaco das Ordenskleid genommen hat. Seiner Abstammung nach war er ein geborner Römer (3. August 1852). Zuerst als Novizenmeister in S. Giuliano d' Abaro bei Genua, dann Generalprokurator der aufblühenden jungen Kongregation, wurde er vom Generalkapitel 1895 zum Abbas generalis erwählt. Im Jahre 1900 ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Erzbischof von Spoleto in Umbrien und als solcher wurde er von Papst

Pius X. in diplomatischer Verwendung als Apostol. Delegat nach Mexiko gesandt. 1911 wurde er für immer an die Kurie berufen, zuerst als Konsultor der Kongregation für Bischöfe und Regularen, dann als solcher für die Ritenkongregation. Die Ernennung zum Kardinal erfolgte im letzten vom Papst Pius X. abgehaltenen Konsistorium am 25. Mai 1914. Er erhielt als Titelerkennung S. Cäcilia und nahm seine Wohnung im Benediktinerkolleg S. Anselmo, zumal während des Krieges. Papst Benedikt XV. hat ihn im März 1916 zum Präfekten der Propaganda, einem der wichtigsten Posten, befördert. Nach seinem viel zu früh erfolgten Tod ist nun Aidan Gasquet der einzige Benediktinerkardinal.

Erzbischof Raymund Netzhammer O. S. B. Schon mußte man ernstlich in Sorge sein um das Schicksal des Kirchenfürsten und Leiters der römisch-katholischen Kirche in Rumänien, zumal als auch die Bukarester Regierung in den Krieg mit den Zentralmächten eintrat. Allein, wie wir mangels anderer Nachrichten dem kriegsliterarischen Unternehmen „Katholische Monatsbriefe“ Nr. 35 (1918, Herderverlag) entnehmen können, es ging alles, auch nach der Kriegserklärung am 27. September 1916, gut ab. In einem längeren Schriftstück, das noch ein Kulturmonument ersten Ranges werden wird, berichtet der Herr Erzbischof R. selbst über seine Diözese, über die katholischen Schulen in Rumänien, über die Beziehungen zur Regierung, über den Fall von Bukarest am 6. Dezember 1916 und die weiteren Schicksale. Ganz besonderes Lob spendete er dem Institut der Englischen Fräulein aus München und der Haltung der deutschen Besatzungstruppe. In die Arbeit teilt sich mit ihm sein unermüdlicher Sekretär P. Luzius Fetz, gleich dem Herrn Erzbischof aus dem Stifte Einsiedeln.

Stift Altenburg, Niederösterreich. Nach dem Ableben des Herrn Prälaten Augustin Mayerbäuerl wurde von den 21 Kapitularen des Stiftes Altenburg bei Horn am 10. Mai der hochw. Odilo Kautzky zum Abte gewählt und vom H. Präses Abt Adalbert Dungal bestätigt. Er entstammt der Pfarre St. Leonhard am Wald, wo er am 7. April 1881 geboren worden, und machte seine Gymnasialstudien in Krems. „Noch ist er allen Mitschülern nicht nur als talentvoller Schüler und vortrefflicher Korreptor schwächerer Studenten, sondern auch als lieber Kamerad in bester Erinnerung“. Nach Ablegung der Matura trat er 1901 in das Stift zum hl. Lambert in Altenburg ein, wo er 1906 zum Priester geweiht worden. Er fand zunächst Verwendung in dem großen Wallfahrtsort Maria Dreieichen in der Stiftspfarre Möhrenbach und im Stifte selbst, wo er Gelegenheit hatte, auch in wirtschaftlichen Fächern sich Kenntnisse zu erwerben. Als der Krieg ausbrach, war er Stadtkooperator in Horn. Auch er wurde als Feldkurat d. R. einberufen und erwarb sich viele Auszeichnungen im Kriege. Nahezu 40 Monate war er dabei. Zur Wahl beurlaubt, rief ihn das Vertrauen seiner Mitbrüder am 10. Mai an die Spitze des Konvents.

Stift Michaelbeuern in Salzburg. Auch dieses Stift hatte in diesen schweren Kriegszeiten vieles zu leiden. Die Opfer wollen kein Ende nehmen. Es erlebte jedoch eine schöne Freude in der goldenen Jubelmesse des Abtes Wolfgang Stockhammer. Diese wurde am Sonntag den 11. August d. J. in feierlicher Weise begangen. Der hochwürdigste Herr Abt-Präses, W. Hauthaler, sein ehemaliger Mittheolog, war hiezu erschienen. Der von Michaelbeuern gebürtige Herr Stiftspropst A. Ziegler von Mattsee hielt die Festpredigt. Aus der Nachbarschaft waren mehrere hochwürdige Herren Pfarrer gekommen und eine Anzahl exponierter Stiftskonfratres. Ein Lebensbild des Gefeierten wurde von dem Stiftsmitglied P. J. Müller nebst Porträt in der Beilage zur Salzburger Chronik Heimat Nr. 28 veröffentlicht.

Herz Jesu-Priorat in Innsbruck. In der Leitung desselben ist eine Aenderung in der Weise erfolgt, daß an Stelle des zurückgetretenen Priors P. Gislar Doringner durch die Wahl des Kapitels am 25. Oktober 1907 P. Laurenz Steger getreten ist. Geboren zu Weppersdorf in Bayern 1884, eingekleidet 1902, Priester 1909. Zur Zeit der Wahl stand er im bayrischen Heere als Feldsuperior. Es dauerte noch eine Zeit, bis er vom Militärdienste gänzlich loskam. Den Einzug in Volders schildert die Zeitschrift des Hauses „Der Christliche Kinderfreund“ 1918, S. 10: Ein Familienfest. — Die Anstalten der Kinderfreund-Benediktiner sind durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden, da im Verlaufe desselben bis April d. J. 8 Patres und mehr als 30 Laienbrüder zu militärischen Diensten einrücken mußten.

St. Paul in Kärnten. Als die St. Blasianer-Mönche von Spital am Phyrn 1809 endgültig nach St. Paul übersiedelt waren, errichteten sie für die mitgenommenen Ueberreste alter Habsburger (1287–1386) nur ein provisorisches Hochgrab. In 13 kleine Särge aus Fichtenholz waren die Gebeine gebettet, die schönen Monumente mußten in der Habsburgergruft zu St. Blasien 1806 zurückgelassen werden. Wegen teilweisem Zerfall jener Särge mußte eine Auswechslung stattfinden. So wurde der 700. Gedenktag der Geburt Rudolfs von Habsburg zum Anlaß einer Neuerhebung und Beisetzung. Diese ist am 15. Juni d. J. in feierlicher Weise erfolgt. Als Vertreter des Kaisers war der Landespräsident von Kärnten erschienen. Fürstbischof Dr. A. Hefter hielt an diesem Tag hier seinen Einzug und das Pontifikalrequiem. An der Feier selbst war das Stiftsgymnasium mit seinem Lehrkörper in hervorragender Weise beteiligt. Abt Odilo Frankl hielt am Schluß die Einsegnung der Särge. Die ganze Feierlichkeit nebst einer Gedenkrede des Direktors und einer historischen Ausführung wurde durch eine eben erschienene, hübsch ausgestattete Broschüre verewigt: „St. Paul, der ersten Habsburger letzte Ruhestätte“ von Dr. Richard Strelli. (Verlag der „Styria“ in Graz).

Sterbeanzeigen und Nekrologe.

I. Totenglöcklein aus dem Benediktinerinnenkloster St. Walburg. Nach dem Hinscheiden unserer Ehrw. Jubilarin M. Antonia Pfeiler folgte eine unserer jüngsten Laienschwestern M. Katharina Baumann ihr in die Ewigkeit nach und zwar schnell und unerwartet am 5. November 1916. Geboren in Hausen, Pfarrei Greding am 18. Jänner 1872, legte sie am 3. Juni 1906 zu St. Walburg die hl. Ordensgelübde ab und war nun eifrigst bemüht, die übernommenen Pflichten recht treu und gewissenhaft zu erfüllen. Schwester M. Katharina war eine recht brave, ungemein fleißige Mitschwester, die zu jedem Opfer des Gehorsams bereit war. Leider zeigte sich bei ihr schon bald nach ihrer hl. Profeß der Keim jener Krankheit, welche auch ihr so schnelles Ende herbeiführte. Es stellten sich immer häufiger epileptische Anfälle und Herzkrämpfe ein, die Katharina selbst als Vorboten eines raschen Todes betrachtete. Oefter sagte sie: „Ich denke schon ganz an den Tod. Einmal kann bei einem solchen Anfälle mein Herz stille stehen. Wie Gott will. Ich bin bereit.“ Und früher als man gedacht, brach für die gute Schwester das letzte Stündlein an. Doch sie war nicht unvorbereitet. Ohne Ahnung ihrer nahen Auflösung hatte sie am 4. November die letzte hl. Kommunion empfangen. Sonntag, den 5. November, aber war sie tödlich krank und lag bewußtlos da. Man hielt diesen Zustand für eine vorübergehende Ohnmacht; allein nachmittags gegen 4 Uhr zeigte sich auf ihrem Antlitze Totenblässe. Ohne Zögern wurde der Sterbenden die hl. Oelung und Generalabsolution gespendet, aber bis die kirchlichen Sterbegebete voll-

endet waren, bestand kein Zweifel mehr, daß Schwester Katharina bereits in die Ewigkeit hinübergeschlummert sei. Ihr unerwartet schneller Tod mahnt uns an das Wort des göttlichen Heilandes: „Seid denn auch ihr bereit; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!“

Schw. Barbara Johanna König war geboren zu Sindelbach in der Oberpfalz am 1. Dezember 1848 und trat im November 1869 als Laienschwester-Postulantin in das Kloster St. Walburg ein. Am 1. Jänner 1873 empfing sie das hl. Ordenskleid und legte am Feste des hl. Maurus 15. Jänner 1874 die hl. Ordensgelübde ab, wobei sie den Namen der heiligen Sterbpatronin Barbara erhielt. Bei ihrer silbernen Jubelprofeß am 15. Jänner 1899 erwählte sie den hl. Johannes den Täufer zu ihrem besonderen Schutzpatron. Schwester Barbara war in den ersten Jahren ihres Ordenlebens mit ökonomischen und häuslichen Arbeiten beschäftigt, später in der Schneiderei und in einer jetzt selten mehr geübten Kunst, im Spinnen mit der Spindel, in deren Handhabung sie Meisterin gewesen. In den letzten zwei Lebensjahren war sie beständig kränklich und litt besonders an Asthma, ließ aber ihre Finger nicht ruhen, bis es gar nicht mehr ging. Im Sommer 1917 verschlimmerte sich der Zustand unserer lieben Mitschwester sehr; Atemnot und Schwäche nahmen täglich zu. Sie selbst fühlte, daß der Herr sie bald heimholen werde und sah mit Geduld und Ergebung ihrem Ende entgegen. Auf ihren dringenden Wunsch wurden ihr am 9. August, dem Proteßtage unserer Hochwürdigen Mutter, die hl. Sterbsakramente gespendet, aber erst am 10. September rief sie der göttliche Bräutigam zu sich in die ewige Heimat. Schwester Barbara hatte die große Gnade, noch 2 Stunden vor ihrem Tode die hl. Kommunion als Wegzehrung zu empfangen und unter priesterlichem Beistande in Gegenwart der Hochwürdigen Mutter Aebtissin und vieler Mitschwestern ihr Opfer zu vollenden am 10. September 1917, vormittags 8 Uhr, im 69. Jahre ihres Alters und im 44. ihrer hl. Profeß. Schwester Barbara war die Seniorin unter den Laienschwestern.

Als letztes Opfer hat sich der Todesengel aus dem Kloster St. Walburg im Jahre 1917 ausersehen die Ehrwürdige Laienschwester M. Ignatia Xaveria Wolf. Im Jahre 1859 am 28. September zu Hagenheim bei Aichach geboren, trat Jungfrau Monika im Jahre 1883 als Postulantin zu St. Walburg ein, legte am 19. Mai 1887 ihre erste hl. Profeß ab mit dem Namen Ignatia, und feierte am heiligen Pfingstfeste 1912 ihre silberne Jubelprofeß, wobei sie den hl. Franz Xaver als Patron erwählte. Sie wirkte still und verborgen im Kloster und tat auch nach außen viel Gutes, besonders als langjährige Pförtnerin. Sie verstand es, mit hoch und niedrig in treuherzigster Weise zu sprechen und war daher bei jedermann beliebt. Wie viele Werke liebler und geistlicher Barmherzigkeit diese schlichte, einfache Laienschwester auf ihrem Gehorsamsposten geübt, davon könnte die Armenwinde des Klosters erzählen und die tausende von Armen, welche sie gemäß der hl. Regel wie Christus aufnahm und speiste, und für die sie keinen Schritt sparte, kein Opfer und keine Mühe scheute. Aber allmählich begannen die Kräfte abzunehmen. Es kamen die jährlichen Exerzitien des Konventes (10.–15. August 1917). Während derselben bekam die gute Schwester so heftige Schwächeanfalle, daß sie ihres Gehorsams enthuben und in das Krankenzimmer gebracht werden mußte. Hier fühlte sie sich überglücklich wegen der großen Ruhe und war voll Freude und Dank gegen Gott. Es trat zwar nochmal Besserung ein, aber sie war nicht von Dauer. Anfangs Oktober wurde sie wieder recht elend und schwach, sie fühlte, daß ihr Ende nicht mehr ferne sei. Deshalb ließ sie nicht nach um die hl. Oelung zu bitten, was ihr am 10. Oktober gewährt wurde. Sie bat noch alle Mitschwestern um Verzeihung und um das Lied: Näher zu dir, mein Gott! In den nächsten Tagen war Schw. Ignatia noch so munter und ruhig, als hätte sie noch länger zu leben, allein unerwartet und unvermutet

kam plötzlich der göttliche Bräutigam und nahm still und unbemerkt seine Braut hinüber ins bessere Jenseits am 14. Oktober 1917 in ihrem 59. Lebensjahre und im 31. ihrer hl. Probeß.

Ein großes Opfer forderte der liebe Gott von unserer klösterlichen Familie durch den Tod unserer teuren Mitschwester M. Columba Bittner. Geboren zu Nürnberg am 29. September 1882 als einzige Tochter des Hoforgelbauers Josef Bittner, nachmals in Eichstätt, und seiner Gemahlin Luise, erhielt sie in der hl. Taufe den Namen Emma. Sie genoß eine sehr gute christliche Erziehung. Zur Jungfrau herangewachsen, trat sie im September 1905 als Postulantin in das Kloster St. Walburg ein, nachdem sie in den vorausgegangenen Jahren als Stütze ihrer guten Mutter in der Haushaltung und als Mitglied des hiesigen Paramentenvereines zur Verherrlichung Gottes tätig gewesen war. Auch im Kloster verwendete sie ihre Kenntnisse in der Paramentenstickerei und in anderen Handarbeiten in ganz bescheidener, anspruchsloser Weise zur Ehre Gottes, zum Schmucke der Altäre und zum Nutzen des Hauses. Am 3. Juni 1906 wurde die eifrige Postulantin mit dem hl. Ordenskleide begnadigt und legte ihr Noviziat mit musterhafter Treue und strenger Gewissenhaftigkeit zurück. Die hl. Ordensprobeß brachte ihr das Herz Jesu-Fest, der 7. Juni des Jahres 1907, wobei sie den Namen der hl. Jungfrau und Martyrin Columba erhielt. Zwei ihrer Mitnovizinnen teilten dieses Glück und konnten nun in Wahrheit Herz Jesu-Bräute genannt werden. Frau M. Columba gab sich nach ihrer hl. Probeß mit unbegrenzter Liebe und Treue ihrem hl. Berufe hin, eifrig strebend nach klösterlicher Vollkommenheit und verborgen wirkend für die Interessen des göttlichen Herzens Jesu. Ihm hatte sie sich ganz und gar geopfert und am Herz Jesu-Fest 1916 sogar ihr Leben angeboten für seine Ehre und für die Rettung der Seelen. Niemand ahnte etwas von dem stillen Opferleben; aber alle schätzten und liebten die gute Frau Columba. Es kam der Februar 1917. Plötzlich stellte sich bei ihr ein hohes Fieber ein, dessen Ursache unser Hausarzt nicht ergründen konnte. Appetit- und Schlaflosigkeit hatten große Schwäche zur Folge, so daß die liebe Kranke Bett und Zelle bald nicht mehr verlassen konnte. Nur zur hl. Kommunion schleppte sie sich noch in den Chor und wohnte auch, so lange es ihr möglich war, täglich der hl. Messe bei. Trotz des beständigen Fiebers und der großen Schwäche betete sie bis zum 25. April noch privatim das ganze hl. Offizium, von da an aber mußte sie sich auf die kleinen Horen nebst Vesper und Complet beschränken. Am 30. April mußte sie ihre so liebgewonnene Zelle mit dem Krankenzimmer vertauschen, welches sie nicht mehr verlassen sollte. In der zweiten Hälfte des Monats Juni wurde Frau Columba immer schwächer und am 6. Juli 1917 starb sie eines sehr erbaulichen Todes.

II. Aus anderen Ordenshäusern. (Jänner bis Ende Juni 1918.)

P. Benedikt Frühwirth O. S. B., Jubelpriester, Subprior der Abtei Seckau, geboren zu Straden den 27. Juli 1833, Priester 1856, fürstbischöflich geistlicher Rat 1882, feierliche Probeß 30. Oktober 1886, mehrere Jahre Prior der Abtei Seckau. Gestorben als Subprior den 3. Jänner 1918.

P. Maurus Ilmberger, O. S. B. von der Abtei Scheyern, gestorben am 10. Jänner im 59. Jahre seines Lebens, im 34. der Priesterwürde und im 29. der Ordensprobeß. (Siehe Nekrolog oben S 459–463.)

Br. Roman Frank O. S. B., Laienbruder von der Abtei Seckau; geboren den 6. November 1871 zu Watterdingen in Baden, Probeß am 22. Mai 1893; ist gestorben am 14. Jänner.

Maura Peteani O. S. B., Laienschwester von St. Cyprian in Triest, gestorben am 19. Jänner im 80. Jahre ihres Alters und im 54. ihres Ordensberufes.

M. Klara Erl O. S. B., Laienschwester in Frauenchiemsee, geboren den 22. Juni 1844 in Großenvicht, Proföß den 10. September 1871; gestorben am 21. Jänner.

Hyacintha Kirchler O. S. B., Laienschwester der Abtei zum hl. Kreuz in Säben, geboren zu Luttach den 14. März 1855, trat in den Orden am 24. Juni 1883, Proföß am 22. Juli 1884; gestorben den 22. Jänner.

M. Karoline Josefine Körbes O. S. B. perp. Ad., Laienschwester zu Bonn-Endenich, gestorben am 29. Jänner im 74. Jahre ihres Alters und im 43. ihrer hl. Proföß.

P. Thomas Wieser, O. S. B. vom Stifte Marienberg in Tirol, geboren 14. November 1872, feierliche Proföß 1895, Priester seit 4. Juni 1895, gestorben 30. Jänner. (Siehe Nekrolog oben S. 472.)

M. Kunegundis Locherer O. S. B., Chorfrau in Gurk, geboren zu Schönau bei Freiburg den 17. Jänner 1850, trat in das Filialkloster von Nonnberg zu St. Hemma in Gurk in Kärnten ein am 6. Februar 1878, legte Proföß ab am 12. August 1879 und starb am 2. Februar.

M. Philomena Fokesato O. S. B., Chorfrau am Nonnberg, geboren zu Bregenz den 25. Mai 1846, trat in den Orden am 24. April 1881 und ist gestorben am 4. Februar.

P. Gottfried Pfoser, O. S. B. vom Schottenstift in Wien. Geboren am 5. Jänner 1859 zu Ulrichsberg in Oberösterreich, feierliche Proföß am 30. September 1883, Priester seit 20. Juli 1884. Vom Jahre 1891 bis 1916 war er Professor der Naturwissenschaft und seit 1904 auch Kustos des Naturhistorischen Kabinettes am Stifftsgymnasium. Von ihm stammt auch eine größere Programmarbeit, Die Ameiseupflanzen, Wien 1897. Er starb nach längerem Leiden am 12. Februar. Der Jahresbericht des Stifftsgymnasiums 1918 enthält das Lebensbild des Verbliebenen.

P. Franz Sigismund Béri, O. S. B. von der Erzabtei Pannon, halma in Ungarn, gestorben am 13. Februar im 37. Jahre seines Alters, im 21. seines Ordensberufes und im 14. seiner Priesterwürde.

Br. Thaddäus Streit O. S. B., Laienbruder der Abtei Beuron, gestorben am 13. Februar im 50. Jahre seines Lebens und im 22. seiner hl. Ordensproföß.

M. Hildegard Hopmann O. S. B., Chorschwester der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung zu Bonn-Endenich, gestorben am 19. Februar im 75. Jahre ihres Alters und im 40. ihrer hl. Proföß.

P. Robert Anders, O. Cist. der Abtei Marienstatt in Hessen-Nassau. Geboren zu Görlitz in Schlesien am 24. Mai 1878, eingekleidet 1899, Priester 1905, zuerst Lehrer der Oblatenschule in Marienstatt, seit 1911 jedoch Beichtvater der Cisterzienserinnen in Thyrnau bei Passau, machte sich um den Ausbau dieses Klosters, zuvor bischöfliches Schloß, sehr verdient. Er starb an der Folgeerscheinungen einer Operation am 21. Februar. (Siehe Nekrolog in der Cist.-Chronik 1918, S. 91–94.)

Br. Wendelin Groetsch O. S. B., Laienbruder der Abtei Sankt Bonifaz in München, geboren am 30. Juni 1850 in Waidhaus, Proföß den 18. Dezember 1880; gestorben am 21. Februar.

P. Eugen Anton Pecák, O. S. B. vom Kloster Braunau in Böhmen, gestorben am 24. Februar, im 39. Jahre seines Alters, im 15. seiner hl. Proföß und im 14. seiner Priesterweihe.

P. Ludwig Stutzer O. S. B., Jubiläus vom Stifte M. Einsiedeln, geboren zu Küfnacht, Kanton Schwyz, den 7. August 1840, Proföß 5. September 1858, Priester 1863, Musikprofessor; gestorben am 27. Februar.

Dr. Ildefons Schober O. S. B., resign. Erzabt von St. Martin zu

Beuron, gestorben am 28. Februar im 70. Jahre seines Lebens, im 44. seiner Ordensprofeß, im 31. seiner äbtlichen und im 10. seiner erzabtlichen Würde. (Lebensbild folgt im nächsten Hefte.)

Br. Konstantin Widmann, O. S. B. von Scheyern i. B., gestorben am 28. Februar im 77. Jahre seines Alters und im 46. seiner hl. Profeß. (Siehe Nekrolog oben S. 464.)

P. Raymund Jos. Ekamp, O. S. B. von Pannonhalma in Ungarn, gestorben am 3. März 1918 im 31. Jahre seines Lebens, im 13. seines Ordens- und im 6. seines Priesterberufes.

Schw. Maura Stufelser, O. S. B. von der Abtei zum hl. Kreuz in Säben, geboren in Elvas, trat in den Orden 1878, Profeß 10. Februar 1879; ist gestorben am 5. März.

M. Ida Zafranovič O. S. B., Chorschwester im Kloster St. Lucia zu Sebenico, gestorben am 8. März im 79. Jahre ihres Lebens und im 5. ihres Ordensberufes.

Augustin Mayrbäurl O. S. B., infulierter Abt des Stiftes Altenburg, geboren zu Thann in Oberösterreich den 8. März 1843, Profeß 7. September 1865, Priester 1869. Zuerst Kooperator an der Stiftspfarrkirche bis 1872 und zu Maria Dreieichen bis 1882, wurde er 1888 Pfarrer in Dietmannsdorf und 1901 in Strögen. Er wurde zum Abte erwählt am 2. Juli 1903, war S. k. u. k. Majestät Rat, Mitglied des Prälatenstandes in Niederösterreich und Ehrenbürger der Gemeinden Altenburg, Dietmannsdorf a. d. Wild, St. Marein, Frankenreit, Rothweinsdorf und Wutzendorf; ist gestorben am 18. März.

P. Korbinian Keller, O. S. B. von der Abtei Scheyern, Bibliothekar und Gastmeister, gestorben am 19. März im 69. Jahre seines Lebens und im 47. der Priesterwürde. (Siehe Nekrolog oben S. 465.)

P. Wederich von Meyer, O. S. B. von der Abtei Afflighem in Belgien, geboren zu Gent am 14. August 1882, Profeß am 29. September 1902, Priester seit 16. März 1907; gestorben am 26. März.

Br. Stanislaus Wolf O. S. B., Laienbruder in Beuron, Garde-Grenadier-Rgt. Kaiserin Augusta Nr. 4, 5. Komp., gestorben auf dem westlichen Kriegsschauplatz infolge eines Herzschlages auf dem Marsche am 29. März im 38. Lebensjahre, im 16. seiner hl. Profeß.

Br. Disibodus Dreschler, O. S. B. von St. Ottilien. Am 23. Jänner 1893 zu Neumark in Westpreußen geboren, trat er am 10. Jänner 1912 ins Kloster St. Ottilien ein und legte am 1. März 1914 seine hl. Gelübde ab. Seit 1. Dezember 1914 diente er als Militärkrankenwärter in Landsberg a. L., kam dann im Oktober 1917 zum 20. Inf.-Rgt., 6. Komp., und fiel am 5. April in Flandern.

P. Roman Kohlhofer O. S. B., Senior im Schottenstift in Wien, f. e. geistl. Rat und Inhaber der großen Salvatormedaille. Geboren am 14. Oktober 1837 zu Döllersheim in Niederösterreich, legte er am 29. September 1862 die feierlichen Gelübde ab und wurde 1863 zum Priester geweiht. Er war eine Zeit lang als Sängerknaben-Präfekt, dann als Kooperator in Eggendorf, Gumpendorf, ferner als Pfarrer in Enzerdorf, Gaunersdorf und im 7. Bezirk in St. Ulrich tätig; 1901 wurde er zum Religions-Inspektor ernannt und feierte 1913 sein goldenes Priesterjubiläum. Er starb unerwartet schnell an Altersschwäche am 7. April.

P. Anton Bergmayr, O. Cist. vom Stift Wilhering bei Linz; geb. zu Urfaar 14. März 1864, feierliche Profeß 25. Sept. 1887, Primiz 22. Juli 1888. Er war Prior und seit 1915 Pfarrer in Puchenau und starb am 10. April. (Siehe Nekrolog in der Cist.-Chronik 1918 S. 143 f.)

P. Ferdinand Schönherr, O. Cist. vom Stifte Stams. Geboren zu Axams in Tirol am 6. September 1865, trat er in den Orden 1886 und wurde Priester 1890. Sowohl in der Seelsorge wie als Stiftsökonom stellte

er seinen ganzen Mann. Nicht umsonst haben ihn die Gemeinden des Oetztales zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Er hinterließ durch seinen allzufrühen Tod eine fühlbare Lücke. (Siehe Nekrolog der Cist.-Chronik 1918 S. 111 f.)

P. Stanislaus Seiler O. S. B., Superior der Missionsstation Kingonsera, Mitglied der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, am Typhus im deutschen Spital zu Daressalam (Deutsch-Osiasfrika) am 12. April 1918 selig im Herrn verschieden. Geboren zu Dietikon, Kanton Zürich, am 29. Jänner 1883, besuchte er das Gymnasium und Lyzeum in Maria-Einsiedeln, legte am 8. Oktober 1905 in St. Ottilien die Profëß ab, wurde am 23. Juli 1908 zum Priester geweiht und am 30. August 1908 in die Mission entsandt. Dort wirkte er auf den Stationen Kurasini und Kingonsera, bis der Krieg ihn zwang, die ihm anvertraute Station zu verlassen und in Daressalam das Ende des Krieges abzuwarten. (Siehe auch oben S. 456 f.)

P. Josef Gerard Neymayer, O. S. B. der Erzabtei Pannonhalm in Ungarn, Pfarrer zu Zamárd, gestorben am 13. April im 61. Jahre seines Alters, im 38. seines Ordenslebens und im 34. seiner Priesterwürde.

P. Isidor Endl, O. S. B., vom Stifte Altenburg in N.-Oest., geboren zu Franzen in N.-Oest. 26. März 1843, feierliche Profëß am 15. September 1870, Priester seit 1871; er war Kooperator im Stifte, Wald- und Keller-Inspektor und seit 1889 Verwalter des Gutes in Wildberg. Wegen seiner Verdienste wurde er auch bisch. geistl. Rat. Er starb am 14. April.

Br. Josef Blödt O. S. B., Laienbruder in Weltenburg, gestorben am 16. April im 43. Jahre seines Alters und im 13. seiner hl. Profëß. (Nekrolog siehe oben S. 196.)

Br. Gotthard Niklaus O. S. B., Laienbruder und Sakristan zu St. Bonifaz in München; geboren am 15. Februar 1881 in Aidhausen (Unterfranken), Profëß am 2. Mai 1905, Unteroffizier beim 11. bayer. Reserve-Inf.-Reg., 2. Komp., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., seit 1. Juli 1915 im Krieg; von einer Granate getroffen am 16. April, nachdem er beim Militärgottesdienst früh noch ministriert und kommuniziert hatte.

Br. Friedrich Buckel O. S. B., Postulant in St. Ottilien, Bayern. Geboren am 5. April 1892 zu Neu-Ulm, Diözese Augsburg, wurde er am 27. September 1914 ins Postulat aufgenommen. Seit Juli 1915 diente er im 1. bayer. Res.-Fußart.-Rgt., 3. Batt. Im April 1916 erhielt er das Eiserne Kreuz und im Mai 1917 das bayer. Verdienstkreuz. Am 28. April 1918 fiel er als Fernsprecher bei den blutigen Kämpfen am Kimmelberg und wurde bei Armentieres beerdigt.

Fr. Beda Gleißner, Kleriker-Novize von der Abtei Ettal, Unteroffizier im bayer. Inf.-Leib-Rgt., hat am 29. April 1918 am Kimmel in Frankreich den Heldentod erlitten; er war geboren in München am 26. Juli 1896 und ist am 1. Oktober 1915 eingekleidet worden.

M. Guda Fahrner O. Cist., Laienschwester zu Waldsassen, geboren am 11. November 1853 zu Maiersgrün in Westböhmen, eingekleidet 1889, Profëß am 30. August 1891; gestorben am 14. Mai.

Abt Konrad Kolb, O. Cist. von Marienstatt im Westerwald. Geboren den 29. April 1852 zu Friesenhofen in Württemberg, in den Orden zu Mehrerau eingetreten am 11. November 1869, feierliche Profëß 1873, Priester 1874, zuerst in der Klosterschule verwendet, dann Beichtvater bei den Cisterzienserinnen in Wurmsbach, später in Eschenbach. Am 25. August 1898 wurde er als Abt nach Marienstatt berufen. Seine Wirksamkeit für Marienstatt war eine vielfältige und segensreiche. Er starb an den Folgen einer schweren Operation am 22. Mai. Ausführliches Lebensbild mit Porträt des Verschiedenen siehe in der Cist.-Chronik 1918, S. 161–168.

Br. Alan Wörle O. S. B., Laienbruder der Benediktinerkongrega-

tion von St. Ottilien, Unteroffizier im 8. bayer. Inf.-Rgt., 3. Komp. Geboren am 28. Jänner 1891 zu Egling, Oberbayern, trat der Verstorbene am 7. November 1909 ins hiesige Kloster ein und legte am 28. Juli 1912 seine hl. Gelübde ab. Am 21. Oktober 1913 rückte er zum aktiven Dienst beim 8. bayer. Inf.-Rgt. in Metz ein und machte am 20. August 1914 die Schlacht bei Metz mit. Am 2. September 1915 wurde er mit der badischen Silbernen Verdienst-Medaille, am 20. März 1917 mit dem Eisernen Kreuz und noch vor wenigen Tagen mit dem bayerischen Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet und wurde am 21. Oktober 1916 zum Unteroffizier befördert. Vorher nie verwundet, starb er am 28. Mai 1918, durch einen Granatsplitter am Kopfe schwer verletzt, auf einem Verbandsplatz der Westfront. (Siehe auch oben S. 456.)

Fr. Wilhelm Vollkommer O. S. B., Profefkleriker der Benediktinerkongregation von St. Ottilien (Münsterschwarzach). Der Verstorbene wurde am 26. März 1896 in Bundorf (Unterfranken) geboren, absolvierte im Jahre 1914 das Gymnasium in Münnerstadt und trat im September des gleichen Jahres als Novize ein, am 1. November 1915 legte er die hl. Gelübde ab, am 16. März 1916 wurde er unter die Waffen gerufen, am 26. November 1916 zum Gefreiten, am 24. April 1918 zum Unteroffizier befördert. Er machte den rumänischen Feldzug mit und kam Anfangs Mai 1918 an die Westfront, wo er, von einer Granate tödlich verwundet, am 2. Juni sein junges Leben aushauchte. Er war Unteroffizier im 27. bayer. Inf.-Rgt., 3. Komp. und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.

Br. Sebastian Unterkofler O. S. B., Laienbruder vom Stifte Muri-Gries, Profefjubilär, geboren in Jenesien, Städtirol am 16. Februar 1834, Profef am 5. Jänner 1867, gestorben am 6. Juni.

Abt Rupert Holósi, O. S. B. von Dömölk, Konsistorialrat und Assessor des Erzabtes von Pannonhalma etc., gestorben am 10. Juni im 73. Jahre seines Alters, im 53. seines Ordenslebens und im 46. seiner Priesterwürde.

P. Rudolf Peyrer, O. Cist. vom Stifte Wilhering bei Linz. Er war geboren zu Putzleinsdorf am 31. August 1835, legte die feierliche Profef am 1. November 1861 ab und feierte die Primiz am 5. August 1862. Von 1878—1913 war er Pfarrer in Gramastetten. Er starb am 13. Juni im Stifte.

Br. Michael Seifert, O. S. B. vom Stifte Disentis in der Schweiz, geboren am 11. Mai 1854, Profef am 10. Februar 1888, ist gestorben den 17. Juni.

Br. Willibald Deibel O. S. B., Laienbruder der Abtei Seckau, geboren zu München den 12. Dezember 1878, Profef den 10. Februar 1906; er starb am 22. Juni.

M. Scholastika Cociancich O. S. B., Chorfrau von St. Cyprian in Triest, gestorben am 28. Juni 1918, im 29. Jahre ihres Alters und im 11. ihres Ordensberufes.

R. I. P.
